

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund
Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung u. Verbandsstelle: Charlottenburg 1, Brahestr. 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 u. 5647.

Nummer 13

Berlin, den 28. März 1931

6. Jahrgang

Hermann Müller gestorben

Hermann Müller, der Führer der Sozialdemokratischen Partei und Reichskanzler a. D., ist am Freitag, dem 20. März, abends 10.45 Uhr, seinem Gallenleiden erlegen. Die Kunst der Ärzte reichte also nicht aus, ihm das Leben zu erhalten. Seine Frau, seine beiden Töchter, die Sozialdemokratische Partei und ein großer Teil des deutschen Proletariats stehen trauernd an seiner Bahre.

Hermann Müller ist einer von denen, die schon mit jungen Jahren in den Parteivorstand berufen wurden. Mit dreißig Jahren kam er bereits 1907 in den Rat der Alten — Weber, Singer, Verisch, Auer, Pfannkuch und Wollenkubler. Er gehörte zur jungen Generation, zu denen, die als Sachkenner und Sachbearbeiter berufen wurden. Da kam es nicht auf das hinreichende Reden an, sondern auf die sachgemäße Arbeit. Müller galt als Fanatiker der Sachlichkeit in seiner Parteiarbeit und in seiner politischen Arbeit.

Hermann Müller wurde am 18. Mai 1876 in Mannheim als Sohn eines Fabrikdirektors geboren, der später nach Dresden verzog. Aus seiner Laufbahn sei hervorgehoben, daß er sich bereits als Siebzehnjähriger zur Partei bekannte. Nach seiner Gymnasialzeit war Müller Handlungsgehilfe, aber schon mit dreißig Jahren hatte er sich das Vertrauen der Dresdener Parteigenossen erworben und bekam das Amt eines Redakteurs in Görlitz angetragen. Er nahm an, wirkte zur Zufriedenheit der Partei in seinem Bezirk, und mit dreißig Jahren holte ihn der Parteivorstand nach Berlin, um ein zentrales Büro für die Parteipresse einzurichten.

Müller wurde mit schwierigen Parteiarbeiten betraut, so u. a. beim drohenden Weltkrieg 1914 mit dem Auftrag, in Paris mit der Leitung der französischen Sozialistenpartei über ein möglichst einheitliches Verhalten gegenüber der Kriegsführung zu unterhandeln. Die Ermordung Jean Jaures und die sich dann überschlagenden Ereignisse verzögerten alle Bemühungen. Als Müller aus Frankreich abreiste, war bereits die allgemeine Mobilisierung verfügt, und nur unter Schwierigkeiten gelang es ihm noch, die Grenze zu überschreiten.

Zur Jahre 1916 wurde Hermann Müller in den Reichstag gewählt, und damit begann seine eigentliche politische Laufbahn, in der er neben der Partei auch für den Staat wirkte. 1917 nahm er an der bekannten Stockholmer Konferenz teil. Nach Ausbruch der Revolution stand er seinen Mann im Berliner Volksrat, später im Zentralrat der deutschen Republik. In die verfassunggebende Nationalversammlung von Weimar entsandte ihn der neugebildete Bezirkswahlkreis Dresden. Als Vorsitzender des Haushaltsausschusses der Nationalversammlung war er an besonders verantwortlicher Stelle tätig, bis er, nach

dem Rücktritt des Kabinetts Scheidemann, im Sommer 1919 in die neugebildete Regierung Bauer als Außenminister trat. In dieser amtlichen Stellung hatte er die schwere Aufgabe, in Versailles den sogenannten Friedens-



vertrag unterzeichnen zu müssen, eine Pflicht, die ihm den besonderen Haß der Nationalisten einbrachte. Die Beschimpfungen, die dem früheren Handlungsgehilfen noch bis zu seinem letzten Lebenswege von den nationalistischen Landstrolächern zugefügt wurden, haben ihn freilich nie an seiner

klaren Linie selbstopfernder Pflichterfüllung irre werden lassen.

Nach den Sommerwahlen von 1920, die im Gefolge des Kapp-Putsches nötig wurden, trat Hermann Müller, damals schon Reichskanzler, von der Regierung zurück. Er hat sich nie nach einem Amte gedrängt, sondern ging als Reichskanzler a. D. wieder in sein altes Arbeitszimmer im Parteivorstand der Sozialdemokratie, wo man seine ungeheure Arbeitskraft als Vorsitzender und politischer Führer ebenso zu schätzen wußte wie seine Eigenschaften als Mensch.

Erst die Wahl von 1928 brachte die Sozialdemokratie wieder zu leitender Stellung in der Reichsregierung. Und es war fast selbstverständlich, daß Hermann Müller von ihr vorgeschlagen wurde, als es galt, dem Reichspräsidenten die Berufung eines Sozialdemokraten zum Kanzler zu empfehlen. Bald nach seiner damaligen Amtsübernahme überfiel ihn auf einem Erholungsurlaub das bössartige Gallenleiden, das seine Operation in der Heidelberger Klinik nötig machte. Die Folgewirkungen dieses Leidens haben nun das tatensfrohe Leben für uns alle zu früh beendet.

Hermann Müller leistete für die Partei, für die Arbeiterschaft, für den Staat und für das Volk wichtige Dienste, er tat das mit voller Hingabe und betrachtete das als höchste Pflicht. Vor keiner Aufgabe, und war sie auch noch so schwierig, schreckte er zurück. Die Unterzeichnung des Friedensvertrages, sein Auftreten als Reichskanzler in der Völkerbundversammlung in Genf sind die Beweise dafür. Müller wußte in entscheidenden Momenten zu handeln und zu verhandeln. Er war der Mann seiner Zeit und leistete hingebungsvolle Arbeit in schwierigsten Situationen; sein ungeheures Wissen, sein durchdringender Verstand, seine unbedingte Lauterkeit, seine Ehrlichkeit und seine Unbestechlichkeit kamen ihm dabei zugute. Nicht Ehrgeiz trieb ihn zu seiner nicht immer erfreulichen aber desto schwereren Tätigkeit, sondern sein sachlicher Wille.

Mit Müller ging ein gewissenhafter Mann, ein pflichttreuer Genosse, ein mütiger Politiker und ein handelnder Staatsmann von Können, von Wissen und von Kraft dahin. Sein Name steht in den Blättern der deutschen Geschichte schwerster Zeit. Mögen die Gegner auch lästern. Dieser Handlungsgehilfe vollbrachte Aufgaben und Taten, die geschichtlich fortleben werden. Darin liegt seine Größe, die höchsten Anerkennung wert ist.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung und die deutsche Arbeiterbewegung werden das Werk des Verstorbenen in Ehren halten, in seinem Sinn es weiter vervollkommen und ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Wirtschaftlicher Hoffnungsschimmer

Woche um Woche vergeht, ohne daß eine Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse zum Besseren eintritt. Anzeichen dazu sind wohl zu bemerken, aber es ist eine Lupe notwendig, um die eingetretene Wandlung zu erkennen. Vorläufig bewegt sich alles noch auf dem tiefsten Stand und als ganz schwächere Besserungsanzeichen kann man den Stillstand in der bisherigen stetigen Zunahme der Arbeitslosigkeit ansprechen. Die Arbeitslosigkeit steigt also nicht mehr, ihr Vermehrungsstempo stoppt. Das ist wohl gegenwärtig das erfreulichste Zeichen, weil damit von dieser Seite der Vermehrung der Not und des Elends Einhalt geboten ist. Bald wird ja auch der saisonbedingte Rückgang der Arbeitslosigkeit einsehen, weil die Industrie Steine und Erden einen Teil ihrer Betriebe wieder öffnen, weil die Landwirtschaft die Frühjahrsarbeitskräfte wieder benötigt und weil auch das Baugewerbe wenigstens wieder etwas in Gang kommt. Das sind also für das Inland die nächsten Hoffnungsschimmer auf Besserung.

Auf dem Weltmarkt ziehen die Kenner der Verhältnisse aus der Bewegung der Warenpreise die Schlüsse, daß eine Aenderung, ein Preisschwung eintritt. Die Preise gehen nicht mehr zurück, sie steigen wieder. Dann ist zu verzeichnen, daß sich auf einigen Rohstoffmärkten Erzeugung und Absatz wieder decken. Zum Teil haben sich die Lager geleert und eine Anzahl Verbraucher muß wieder kaufen. Sobald die Preise ihren Stand behalten und sogar wieder anziehen, geht ein erheblicher Teil Verbraucher dazu über, möglichst noch zu billigen Preisen Rohstoffe heranzunehmen, um später billig produzieren zu können. Der steigende Absatz der amerikanischen Eisenindustrie wird auch als ein günstiges Merkmal der Ueberwindung des Tiefstandes gewertet. Es gibt noch Erscheinungen, die als Besserungszeichen anzusprechen sind, aber sie sind noch so schwach bemerkbar und so geringfügig für die gesamte Weltwirtschaft, daß man daraus noch kein allgemeines Wiederbeleben der Wirtschaft erkennen kann.

Die Lage ist noch sehr uneinheitlich. Auf der einen Seite leuchten kleine wirtschaftliche Hoffnungsschimmer vom Weltmarkt her in unser graues belastetes Dasein, auf der anderen Seite stehen noch drohende Gewitter am Wirtschaftshorizont.

Zur Illustration nur ein paar Angaben aus den Veröffentlichungen des Instituts für Konjunkturforschung. Von einer Anzahl südamerikanischer Staaten heißt es: Paraguay: Ungünstige Lage in letzter Zeit jedoch deutliche Verschlechterung. Starke Valutaentwertung. Peru: Lage in jeder Beziehung äußerst schwierig und unsicher. Bolivien: Schwere Krise der gesamten Wirtschaft. Kritische Lage der Staatsfinanzen. Ecuador: Fühlbare Depression, in einzelnen Wirtschaftszweigen jedoch noch besserer Geschäftsgang, in letzter Zeit gewisse, saisonmäßige Belebungerscheinungen. Kolumbien: Im ganzen anhaltende Depression. Erholung mäßigen Umfangs nicht ausgeschlossen. Venezuela: Saisonmäßige Belebung der gedrückten Geschäftstätigkeit. Valuta um 10 v. H. entwertet. Mexiko: Weitere Verschlechterung der Wirtschaftslage. Erneute Verschlechterung der Valuta. Hohe Arbeitslosigkeit.

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt, der die allgemeine Weltwirtschaftslage beleuchtet und uns zeigt, daß die Wirtschaftskrise des kapitalistischen Systems in viele Staaten der Welt Unordnung, Unruhe, Not und Elend gebracht hat. Wie einseitige Schwächer in Anbetracht dieser Umstände dazu kommen, zu behaupten, daran sei der Marxismus schuld, ist kaum verständlich, aber es ist kennzeichnend dafür, daß die Krise nicht nur den Gang der Wirtschaft, sondern auch die Gehirne einer recht erheblichen Anzahl Menschen und die Gewissen der Schuldigen in Unordnung gebracht hat. Diese Kennzeichnung geht vor allem die an, die heute noch schreiben und reden, die Gewerkschaften, der Sozialismus, der Marxismus usw. tragen die Schuld an diesen Zuständen.

Das Scheitern der Bestrebungen, in Europa der Wirtschaft Steine aus dem Weg zu räumen, Schranken zu beseitigen und freiere Bahn zu machen, ist auch nicht dazu angetan, Preisenswürdigungen zu mildern. Und wenn sich trotzdem Staaten bemühen, den Zollkrieg einzustellen und Handelsverträge abzuschließen, wie z. B. endlich Polen einsehen mußte, so ist das zu begrüßen, wenn Deutschland die gleichen Wünsche hegt. Und sollte sich gar für Mitteleuropa eine zollpolitische Verständigung anbahnen, so würden auch damit Wege beschritten, die sich schließlich wirtschaftsanregend auswirken würden. Krisen oder

gar das kapitalistische System werden damit freilich nicht unmöglich gemacht, aber das einheitliche Zusammengehen wird manchen Wirtschaftsvorteil haben und den Völkern zugute kommen. Nach all dem ausgetragenen Leid wäre ruhig auch mal ein bißchen Freude wieder am Platze. Das sind allerdings Zukunftsträume, die noch nicht so schnell Wirklichkeit werden, aber wir dürfen die Hoffnung auf Erfüllung handelspolitischer Wirtschaftserleichterungen nicht aufgeben, vielmehr legt sich mit Hilfe der Völker auch wirtschaftspolitische Vernunft in Europa durch.

Aber neben den kleinen Besserungszeichen, neben diesem kaum wahrnehmbaren Regen wirtschaftlicher Wiederbelebung tauchen immer wieder die verstärkten Bestrebungen des Unternehmertums auf Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf, mit anderen Worten gesagt, auf wirtschaftlichen Rückschritt auf. Das deutsche Unternehmertum hat von dieser Krise nichts gelernt, keine fortschrittliche Anregung erhalten, keine auf Fortschritt hinzuliehenden Schlüsse gezogen. Der Gedankentrieb des deutschen Unternehmertums bewegt sich heute noch in den alten ausgefahrenen Wegschritten vergangener Jahrzehnte, ohne Rücksicht auf den Staat, ohne Rücksicht auf das Gemeinwohl die private Profitgier zu befriedigen. Das zeigt sich am deutlichsten in den Bestrebungen, die in Bedrängnis gekommenen Gemeindebetriebe Privathänden zu übereignen.

Man sollte doch annehmen, eine so umfangreiche Krise mit ihren überaus tragischen Folgen für Völker und Staaten müßte dazu beitragen, in den Köpfen des Unternehmertums einen geistigen Umschwung herbeizuführen, um in die bestehenden unordentlichen Wirtschaftszustände Ordnung hineinzubringen, das heißt, die Produktion dem Verbrauch anzupassen oder, anders gesagt, dem Verbrauch die Produktion anzugleichen. Wir leiden gegenwärtig doch deshalb so sehr, weil trotz ungeheuren Bedarfs der Verbrauch infolge fehlender Kaufkraft zu gering ist und weil die rationalisierten und technisierten Produktionsstätten nicht genügend Absatz haben. Wört man nun von maßgebenden Unternehmern oder liest man in ihren Zeitschriften etwas darüber, daß die Dinge geregelt und miteinander in Uebereinstimmung gebracht werden müssen? Nirgends kann man diese Beobachtung machen. Maßgebende

Unternehmer, die sich äußerten, tummelten sich nur auf den bekannten Gemeinplätzen des Lohnabbaus, der Sozialbelastung, des Wegfalls des Schlichtungsweijens und der Tarifverschlechterung. Kein Wille zur Weigerung, kein Gedankenblitz, keine Anregung machen sich bemerkbar. Träge, stöckig, ausgeleert und stundenlang stampten die Kolben der kapitalistischen Wirtschaftsmaschinen ihren müden Gang. Kein Zeichen des Fortschritts ist wahrnehmbar, keine moderne Regung ist zu verspüren im Lager des Unternehmertums.

Es hat sich voll und ganz der wüsten Reaktion verschrieben, die überall ihre dunklen Schatten wirft und alle Keime neuen Lebens zu ersticken droht. Darin liegt eine Gefahr. Die Reaktion erstrebt die Gewalt über Wirtschaft und Staat und ist ein Hemmschuh für den Aufstieg. Deshalb gilt vor allem ihr der Kampf der organisierten Arbeiterschaft.

Diese ist wahrlich allein die treibende Kraft in dieser schweren, bedrängten Zeit. Sie setzt sich ein für das Allgemeinwohl, sie treibt nicht sture Interessenvertretung, kämpft für Umorganisation der Wirtschaft, damit sie für das Wohlergehen aller Menschen sorgen kann. Die Arbeiterschaft drängt die Wirtschaft und den Staat vorwärts, ihr ist es zu verbanken, wenn nicht größere Rückschläge eintreten. Darin liegt ihr gesundes Mittel für das gesamte Volk.

Die angeführten Strafen hat auch derjenige zu gewärtigen, der einen anderen zu einer von diesem begangenen strafbaren Handlung in irgendeiner Form oder durch irgendein Mittel angehetzt, d. h. vorläufig bestimmt hat. Seine Strafe kann unter Umständen höher sein als die des Haupttäters.

Die angeführten Strafen hat auch derjenige zu gewärtigen, der einen anderen zu einer von diesem begangenen strafbaren Handlung in irgendeiner Form oder durch irgendein Mittel angehetzt, d. h. vorläufig bestimmt hat. Seine Strafe kann unter Umständen höher sein als die des Haupttäters.

Krisenfolgen

Die industrielle Warenerzeugung ist in Deutschland bis Januar 1931 auf 70,9 v. H. gesunken. Der Beschäftigungsgrad der Industriearbeiterschaft sank in den Konjunkturgruppen auf 64,4 v. H. Die Ausnutzung der industriellen Erzeugungsfähigkeit hat gar einen Rückgang auf 59,4 v. H. zu verzeichnen. Die Umsätze liegen im ungefähr 18 bis 20 v. H. unter denen des Vorjahres. Der Auslandsabfall der deutschen Industrie ist in diesem Jahre scharf zurückgegangen. In den Kreditmärkten bestehen die Spannungen fort, die mit der politischen Entwicklung im September vorigen Jahres begonnen haben. Der Rückgang der Warenpreise setzt sich im allgemeinen fort. Nur die industriellen Grundstoffe hielten sich auf einer kaum gerechtfertigten Höhe. Dadurch verteuern sie sich im Verhältnis zum allgemeinen Preisstand. Ganz richtig bemerkt das Konjunkturinstitut in seinem Vierteljahresheft hierzu: „Die Preispolitik der Grundstoffindustrien hat eine ähnliche Bedeutung wie die Diskontpolitik der Notenbanken. In beiden Fällen muß eine veränderte Preisstellung an diesen Zentralpunkten wegen der mannigfachen Beziehungen, in denen die Einzelwirtschaften — direkt oder indirekt — sowohl vom Preis des Kredits als auch von dem der Grundstoffe abhängen, weithin in die Wirtschaft ausstrahlen.“ Unberührt von derartigen volkswirtschaftlichen Erwägungen, werden die Grundstoffpreise durch Kartellbildungen auf einer über das natürliche Maß hinausgehenden Höhe gehalten. Soviel über die allgemeine Lage der Wirtschaft in der gegenwärtigen Zeit.

Auf dem Arbeitsmarkt sind Besserungserscheinungen nur in einem geringen Maße vorhanden. Seit Ende September 1930 sind rund 1.880.000 Arbeitslose neu hinzugekommen. Davon stammen etwa eine Million aus den Saisonberufen (Landwirtschaft, Baugewerbe usw.) und die übrigen 880.000 aus den konjunkturabhängigen Wirtschaftszweigen. In der Metallindustrie wurden in den letzten 4 Monaten etwa 180.000, in der Holzindustrie 103.000 und in der Textilindustrie rund 100.000 Arbeiter entlassen. In der gleichen Zeit kamen 75.000 Angestellte zur Entlassung. Rund 5 Millionen Arbeitslose bedeuten bei einer Gesamtzahl von 21 Millionen Arbeitnehmer, daß zur Zeit jeder vierte Arbeitnehmer arbeitslos ist. Hierzu kommen 2 bis 2,5 Millionen Kurzarbeiter. Rund 2,6 Millionen werden von der Arbeitslosenversicherung unterstellt, 811.000 werden von der Krisenfürsorge erfasst, 850.000 fallen der Wohlfahrtspflege der Städte zur Last und 700.000 Arbeitslose erhalten überhaupt keine Unterstützung. Eine Erläuterung dieser Angaben ist überflüssig. Ueber die Arbeitslosigkeit in den kommenden Monaten urteilt das Konjunkturinstitut sehr pessimistisch. Wohl wird durch die natürliche Frühjahrsbelebung die Zahl der Arbeitslosen zurückgehen. Aber Voraussetzung für einen konjunkturellen Rückgang der Arbeitslosigkeit ist eine allgemeine Belebung der Produktion. Diese braucht aber nicht zu einer Verminderung der Arbeitslosigkeit zu führen. Vielmehr verstreicht erst ein gewisser Zeitraum, bis sich bei steigender Produktion eine Entlastung des Arbeitsmarktes bemerkbar macht. Ein erweitertes Produktionsprogramm kann nur dort den vorhandenen Arbeitskräften bewältigt werden. Gleichzeitig schreiten die Betriebe zur Kurzarbeit. Erst wenn das richtige Verhältnis zwischen Produktionsleistung und Arbeitsaufwand erreicht wird, werden in der Regel neue Arbeitskräfte eingestellt. Weil dieser Zeitpunkt sich noch weit hinausziehen kann, kommt das Konjunkturinstitut zu der Überzeugung, daß unter günstigen Umständen frühestens in den Herbstmonaten oder gegen Ende des Jahres mit einer konjunkturellen Verminderung der Arbeitslosigkeit zu rechnen ist. Das sind sehr traurige Aussichten. Was sich inzwischen ereignet, kann für die deutsche Arbeiterklasse von folgenreicher Bedeutung sein. Es ist gut, wenn sich die Arbeiter und Angestellten darauf einstellen und alles daran setzen, um ihre Eingeliebt zu erhalten, um ihre vorhandene Kraft noch stärker und wirkungsvoller zu gestalten.

Wer und was ist nach Paragraph 218 strafbar?

In Stuttgart sind eine Anzahl Verze, eine Verzein und Hunderte von Frauen in ein Verfahren wegen Verze gegen den § 218 verwickelt worden. In diesem Paragraphen gibt unser juristischer Mitarbeiter folgende Erläuterungen:

Als man Voltaire, den großen Freigeist, einmal fragte, warum er denn ständig eine Bibel auf seinem Nachtschisch liegen habe, entgegnete er trocken: „Man muß seine Feinde kennen!“

Man wird beim besten Willen nicht behaupten können, daß das deutsche Strafrecht übermäßig volksfreundlich ist. Weil wir aber wissen, daß nicht sehr viel gewonnen wäre, wenn wir die Forderung aufstellten: „Jedem Deutschen sein Strafrechtbuch auf den Nachtschisch!“, so wollen wir uns begnügen, heute als Ergänzung zur Tagesdiskussion die konkreten Schlingen des § 218 kurz aufzuzeigen und daran die Hoffnung knüpfen, daß das manchen verändere, in die hineinzugetreten. Im Hinblick auf die Tatsache, daß man die Zahl der jährlichen Abtreibungen in Deutschland auf 1 Million schätzt und daß jährlich 12.000 Frauen das Opfer der unzureichenden Kenntnisse der eigenen oder der Winkellabreitung werden, erscheint die Stizzierung des geltenden Rechts notwendig.

Der berühmte Paragraph lautet:

„Eine Frau, die ihre Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet oder die Tötung durch einen andern zuläßt, wird mit Gefängnis bestraft.“

Ebenso wird ein anderer bestraft, der eine Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet.

Der Versuch ist strafbar.

Wer die in Absatz 2 bezeichnete Tat ohne Einwilligung der Schwangeren oder gewerbmäßig begeht, wird mit Zuchthaus bestraft. Ebenso wird bestraft, wer einer Schwangeren ein Mittel oder Werkzeug zur Abtreibung der Frucht gewerbmäßig beschafft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter 3 Monaten ein.“

§ 218 unterscheidet somit fünf strafbare Tatbestände:

1. die Tötung im Mutterleib;
2. die Tötung durch Abtreibung, das heißt die Bemerkung einer Frühgeburt, zu der aber noch als Erfolg der Tod der Frucht hinzukommen muß;
3. die Zulassung der Tötung im Mutterleib durch die Mutter;
4. die Zulassung der Tötung durch Abtreibung seitens der Mutter;
5. die gewerbmäßige Verschaffung von Mitteln oder Werkzeugen.

Die heutige Fassung des Paragraphen ist bereits ein Ergebnis der Reformbestrebungen. 1926 wurde durch ein Sondergesetz die alte Bestimmung teilweise erheblich gemildert. So kann nach der Neuregelung die Mutter nicht mehr mit Zuchthaus bestraft werden. Während nach der früheren Regelung bei Vorliegen mildernder Umstände das Mindestmaß der Strafe 6 Monate Gefängnis war, kann heute nach dem Wortlaut der Bestimmung (theoretisch) Gefängnis bis herunter zu 1 Tag verhängt werden. Sofern auf weniger als 3 Monate Gefängnis erkannt wurde, kann diese Freiheitsstrafe in eine Geldstrafe umgewandelt werden. Vernünftige Richter haben somit für Fälle, wo es sich nicht um gewerbmäßige Abtreibung handelt, namentlich in Verbindung mit der Anwendung der „Näherrungsstrafe“ bereits beachtlichen Spielraum für ein einigermaßen gerechtes Urteil gewonnen. Soweit hier überhaupt von gerecht die Rede sein kann. Wir haben kürzlich ein Urteil in einer Abtreibungssache, das auf 4 Wochen Gefängnis erkannte, die umgewandelt wurden in eine Geldstrafe von 100 RM. sichtbar in vier Monatsraten. Damit ist am ein wenig die ursprüngliche Barbarei gemildert, geblieben ist aber noch lange nicht.

Zu kritisieren droht der heutige Paragraph nur noch für die Fälle der gewerbmäßigen Abtreibung, der mangelnden Einwilligung der Mutter und der gewerbmäßigen Verschaffung der Mittel oder Werkzeuge an. Das letztere gilt ohne Rücksicht darauf, ob die Schwangere die Mittel oder Werkzeuge verwendet oder nicht. Die Annahme einer Entschädigung ist freilich noch nicht gewerbmäßigkeit. Gewerbmäßigkeit liegt vor, wenn die Tat mit dem Willen begangen

wird, sich durch wiederholte Begehung einen fortgesetzten Erwerb zu verschaffen.

Die angeführten Strafen hat auch derjenige zu gewärtigen, der einen anderen zu einer von diesem begangenen strafbaren Handlung in irgendeiner Form oder durch irgendein Mittel angehetzt, d. h. vorläufig bestimmt hat. Seine Strafe kann unter Umständen höher sein als die des Haupttäters.

Aber auch derjenige wird bestraft, der durch Rat und Tat wesentlich Hilfe („Beihilfe“) geleistet hat. Seine Strafe kann auf ein Viertel der Strafe der Haupttat (unterste Grenze) bemessen werden.

Von besonderer Bedeutung ist die Bestimmung des Abs. 3, die den Versuch für strafbar erklärt. Eine Tat gilt als versucht, wenn in der Absicht der Vollenbung ein Anfang der Ausführung gemacht wurde, dann aber das weitere Handeln eingestellt wurde. Bei der Beurteilung des Versuchs geht die herrschende Rechtsprechung (Reichsgericht) von besonders rückständigen Gesichtspunkten aus. Das Reichsgericht bestraft bereits die Betätigung des verbrecherischen Willens. Es straft auch dann, wenn gar kein Rechtsgut gefährdet wurde. Wenn sich eine hundertprozentige Jungfrau einbildet, schwanger zu sein und wenn sie in der Meinung, Purgumitteln sei ein sicheres Abtreibungsmittel, Gummi kaut, ist sie nach der Theorie des Reichsgerichts wegen versuchter Abtreibung strafbar (Versuch mit untauglichen Mitteln an untauglichen Objekt). Trotz der Unrechtfertigkeit und Lächerlichkeit der Konsequenzen hält aber das Reichsgericht an seiner Anschauung fest.

Sehr beachtenswert ist, daß dann eine strafbare Handlung nicht vorhanden ist, wenn diese Handlung „in einem unvertuldbaren, auf andere Weise nicht zu beseitigenden Notstande zur Rettung aus einer gegenwärtigen Gefahr für Leib oder Leben des Täters oder eines Angehörigen begangen worden ist.“ (§ 34). Notstand schließt also auch bei der Abtreibung die Schuld und damit auch die Strafe aus. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß dasjenige Maß der mit einer Geburt verbundenen Leiden und Gefahren, das der Konstitution der einzelnen Frau entsprechend, als das normale zu betrachten ist, niemals als „Notstand“ ausreicht angesehen wird. Dieses normale Maß der Gefahren für Leib und Leben der Schwangeren muß wesentlich überschritten sein. „Gegenwärtig“ kann eine Gefahr freilich auch schon dann sein, wenn eine Entbindung erst nach Monaten zu erwarten ist. Hinsichtlich des Unvertuldbarens des Notstandes ist zu bemerken, daß in dem bloßen freiwilligen Verkauf des Fötus an einen Ehegatten, selbst bei Voransichtbarkeit der schlimmen Folgen, ein ausreichendes Ver schulden nicht erblickt werden kann.

Der Schutz des § 54 reicht aber nicht über die Familie hinaus. Angeht es nur bis 1927 insbesondere der Arzt; denn ein ärztliches Berufsrecht zur Schwangerschaftsunterbrechung war nicht anerkannt. Durch ein grundlegendes Urteil des RG vom 14. März 1927 wurde hier Wandelung geschaffen. Das höchste Gericht hat hier ausgesprochen, daß die Schwangerschaftsunterbrechung nicht rechtswidrig (damit nicht strafbar) ist, wenn sie — bei Vornahme durch einen zur Beurteilung der Sachlage befähigten Dritten — das einzige Mittel ist, um die Schwangere aus einer gegenwärtigen Gefahr des Todes oder einer schweren Gesundheitsschädigung zu befreien. In einer weiteren Entscheidung kommt das RG zu der Überzeugung, daß die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft kann niemals als rechtmäßig anerkannt werden könne, wenn nicht ihre Notwendigkeit durch einen zuverlässigen Arzt zweifelsfrei festgestellt worden sei („Medizinische Indikation“).

Heiß umstritten ist heute noch die Frage der „sozialen Indikation“, die Frage danach, ob auch infolge wirtschaftlicher Not der Mutter und der Familie die Schwangerschaft unterbrochen werden dürfe. Der Fall des Dr. Wolf hat dies Problem aus neue zur Diskussion gestellt. Sollten wir, daß der entbrannte Kampf gegen die unerträgliche soziale Ungerechtigkeit der heutigen Regelung Erfolg habe! Sollten wir, nicht zuletzt um des Lebens und der Gesundheit willen von Tausenden von Arbeiterfrauen, daß die Staatsanwälte in diesem Kampf unterliegen und daß die Vernunft siegt! B. A. Reith.

Stärkster Rückschlag des Arbeitseinkommens seit 40 Jahren

Die Lebenskurve zeigt noch keine Neigung zum Sinken. Die Hand- und Kopfarbeiter Deutschlands haben eine Verminderung ihres Einkommens zu erleiden, wie sie scharfer noch niemals zu Tage getreten ist. Das Institut für Konjunkturforschung stellt dies in keinem Vierteljahresheft mit folgenden Worten fest: „Der Rückschlag des Arbeitseinkommens hat neuerdings einen Umfang angenommen, wie er in den letzten 40 Jahren nicht mehr zu verzeichnen war. Vier Faktoren sind es, die gegenwärtig das Arbeitseinkommen vermindern: 1. Die starke Zunahme der Arbeitslosigkeit; 2. die Verdienstminderung durch Kurzarbeit; 3. der Abbau der über tariflichen Verzählung; 4. die Senkung der Tariflöhne.“ Nach der gleichen Quelle war für das Jahr 1930 infolge Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit ein Verlust an Arbeitseinkommen von 3,5 bis 4 Milliarden Reichsmark gegenüber 1929 zu verzeichnen. Die Kaufkraft der Arbeiter und Angestellten ist ihrem Nominalbetrag nach noch stärker zurückgegangen, als diese Zahlen des nominellen Einkommensverlustes bezeugen. Denn das Jahr 1930 hat eine Erhöhung der Preislagen zur Arbeitslosenversicherung von 3,5 auf 6,5 v. H. gebracht. Außerdem würde das Einkommen der Beamten und Angestellten der öffentlichen Wirtschaft gelürzt. Es vollzieht sich eine Einkommensverlagerung auf großen Stills, indem die Beträge, die auf der einen Seite aufgebracht werden, auf der anderen Seite dazu verwendet werden, die beschäftigungslos Gewordenen wenigstens notwendig über Wasser zu halten. Um welche Beträge es sich hierbei handelt, ist daraus zu ersehen, daß für die Unterbringung der Arbeitslosen rund 2,5 Milliarden Reichsmark im Jahre 1930 erforderlich wurden. Dieser Betrag wird sich in diesem Jahre noch vermehren. Gewiß sind die Lebenshaltungskosten etwas gesunken. Die Indexziffer der Lebenshaltungskosten lag 1930 um 4,3 v. H. unter der des Vorjahres. Ganz richtig bemerkt aber das Konjunkturinstitut hierzu: „Für das Arbeitseinkommen im ganzen, für das man auf das Jahr gerechnet, mit einem Verlust von annähernd 10 v. H. rechnen darf, hat die Preisenkung die Verluste auf der Nominalseite bei weitem nicht ausgeglichen. Am scharfsten hat die Industriearbeiterschaft unter der Einkommensverlusten zu leiden.“

In diesen Angaben wird deutlich herausgestellt, in welcher trostlosen Lage sich die deutsche Arbeiterklasse befindet. Wenn schon eine Behörde, wie das Konjunkturinstitut feststellen muß, daß die Einkommensverminderung in der heutigen Zeit in den letzten 40 Jahren kein Gegenstück hatte, so sollte man annehmen, daß Behörden und Unternehmer hieraus die notwendigen Schlüsse ziehen. Vor allem müßte Schluß gemacht werden mit den Lohnabnehmern. Alle seitens der Unternehmer geforderten Tarife sehen eine weitere Herabsetzung der Arbeitslöhne und Gehälter vor. Die von der Wirtschaft so dringend benötigte Kaufkraft soll noch mehr vermindert werden. Eine Verzeigung der Gewerkschaften erklärt werden: die Verzeigung des arbeitenden Volkes hat eine Grenze. Noch haben die Arbeiter und Angestellten ruhig die Opfer der Krise auf sich genommen. Ob dies auch in Zukunft geschieht, ist höchst zweifelhaft.

Unternehmer scheuen die internationalen Reallohnvergleiche

Schon lange sind den deutschen Unternehmern die vom Internationalen Arbeitsamt herausgegebenen internationalen Reallohnvergleiche ein Dorn im Auge. Diese Vergleiche haben endlich auch der beliebte Unternehmertaktik, man könne keine besten Löhne zahlen, weil im Ausland die Löhne noch viel niedriger seien, ein Ende gesetzt. Die Reallohnvergleiche des Internationalen Arbeitsamts hat eine gewisse Klarheit über die tatsächlichen Löhne und ihre Kaufkraft geschaffen. Dabei hat sich ergeben, daß der deutsche Lohn ganz beträchtlich unter dem amerikanischen und amerikanischen Lohn liegt, und zwar noch weitestgehend unter dem Lohn in Dänemark, Schweden und den Niederlanden zurückbleibt. Die deutschen Löhne sind also höher als diejenigen in Dänemark, Italien, Polen, der Tschechoslowakei usw. Warum haben die deutschen Unternehmer beim Internationalen Arbeitsamt in Genf den Vorwand gestellt, die Verzeigung dieser Lohnvergleiche einzuführen, weil sie nicht zuverlässig sei. Sie habe nur dazu beigetragen, die Beziehungen zwischen Arbeitgeberorganisationen und Gewerkschaften zu verschlechtern. In der Tat weist die Statistik des Internationalen Arbeitsamts einige Mängel auf, die an der Vergleichbarkeit der Lebenshaltung der einzelnen Länder liegt. Der bewährte internationale Profitorf ist daher nur eine theoretische Größe. Die tatsächliche relative Vergleichbarkeit der Lebenshaltung der Lohnempfänger nicht nach einheitlichen Gesichtspunkten festgestellt werden und ihre Ergebnisse

daher nicht ohne weiteres miteinander vergleichbar sind. Das Internationale Arbeitsamt ist schon seit 10 Jahren bemüht, hier eine zuverlässige Vergleichsmethode der Lohnhebungsmaßnahmen herbeizuführen, um eine internationale Vergleichbarkeit zu erreichen. Es hat daher nicht das Arbeitsamt für die zum Teil noch mangelhaften statistischen Methoden in einzelnen Ländern verantwortlich gemacht.

In der Bestrebungen, die Statistik immer mehr zu verbessern, ist im Januar d. J. der Ausschuss über Löhne und Lebenshaltungskosten beim Internationalen Arbeitsamt einigend mit der Sache befaßt und eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen angenommen, die geeignet sind, einige Fehlerquellen aus der Statistik zu beseitigen. Mit 17 gegen 1 Stimme hat daraufhin der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts entgegen den Wünschen der deutschen Unternehmer beschlossen, die Statistik auf der neuen Basis fortzuführen. Außerdem beginnt in der Presse eine von den behobelten Schreibern der privatwirtschaftlichen Interessen durch tausend artige Kanäle genährte Kampagne gegen die Lohnstatistik des Internationalen Arbeitsamts, die durch die Beschlüsse des Verwaltungsrats längst gegenstandslos geworden ist. Die Art dieses Kampfes läßt erkennen, daß es den Unternehmern nicht darum zu tun ist, die Statistik zu verbessern, sondern darum, die wissenschaftliche Ermittlung der Löhne in den verschiedenen Ländern der Welt zu verhindern. Ein Beweis mehr, daß die Unmoralität der modernen Privatwirtschaft das Licht der wissenschaftlichen Forschung zu scheuen hat.



Schiedspruch für die mechanische Tafelglasindustrie

Für die Betriebe von Weiden und Torgau der mechanischen Tafelglasindustrie verhandelten die Parteien am 11. d. M. unter dem Schlichtungsansichtsvorsitzenden, Herrn Köhler, Nürnberg, als Sonderlichter. Die Firmen bzw. der Arbeitgeberverband der deutschen Tafelglashütten hatten einen Lohnabbau von 15 Proz. für Akkordarbeiter und 12 Proz. für Zeitarbeiter gefordert.

Bei der Begründung ihrer Lohnabbauforderung fühlten sich die Arbeitgeber ziemlich stark, da leider im Augenblick die Betriebe stillliegen. Für Weiden wurde der Lohnabbau in vorstehend erwähnter Form unbedingt verlangt, wenn der Betrieb überhaupt zur Zeit noch einmal aufgenommen werden soll, sonst würde die Produktionsquote nach Vorkriegsmaß, der neuer Betriebsabteilung, die im sogenannten Pittsburg-Verfahren arbeitet, überwiegen. Im übrigen haben die Arbeitgeber gar kein so großes Interesse für eine Tarifregelung, da sie bei einem tariflosen Zustand und Abschluß von Einzelarbeitsverträgen günstiger abkommen werden als bei Regelung durch die Organisierung.

Die Arbeitnehmervertreter bekämpften die Forderungen auf Lohnabbau nicht nur mit der bekannten Kaufkraftstheorie, sondern unter Hinweis darauf, daß gerade die mechanische Tafelglasindustrie Veranlassung haben muß, auch auf eine geringe Kapitalbildung in Arbeiterkreisen zu achten, damit die Vortätigkeit auch von Arbeitern gefördert wird und damit Behebung der Wohnungsnot eintritt. Außerdem seien in der mechanischen Tafelglasindustrie immer noch Gewinne in den letzten Jahren erzielt worden, so daß sie verpflichtet ist, der steigenden Arbeitslosigkeit entsprechend der abverlangten Leistungen Existenzmöglichkeit zu geben. Existenzmöglichkeit sei aber kaum bei den jetzigen Löhnen. Der status quo muß zumindest erhalten bleiben.

Der Sonderlichter konnte leider eine Verständigung der Parteien nicht herbeiführen, so daß der nachfolgende Schiedspruch als Vorschlag für die neue Vertragsregelung von der Schlichterkammer gemacht werden mußte. Auf Grund getroffener Vereinbarung gilt der Vorschlag der Schlichterkammer für die Parteien als verbindlich und müssen die neuen Lohnsätze entsprechend berechnet werden.

- Die nach den bisherigen Lohnsätzen und den Nebenvereinbarungen für die Firmen:
Torgauer Glashütten A.-G., Torgau; Tafel-Salin- und Spiegelglas-Fabrik A.-G., Abt. mechanische Fensterglasfabrik, Weiden,

bestehenden Löhne werden mit Wirkung vom 1. April 1931 ab gekürzt, und zwar

die Akkordlöhne um 8 Proz.,
die Zeittelöhne " 5 "

- Diese Lohnkürzung läuft bis zum 31. Dezember 1931 und läuft jeweils ein Vierteljahr weiter, wenn sie nicht einen Monat vorher gekündigt wird.
- Nach Uebereinkommen wird dieser Schiedspruch, da er einstimmig abgegeben wurde, mit seiner Verkündung Vertragsrecht.
- Zwischen den Parteien besteht Uebereinstimmung daß Wochenlöhner für Arbeit an Wochenfeiertagen nur den tariflichen Feiertagszuschlag zu beanspruchen haben.
- Weiter besteht Uebereinstimmung, daß die Regelung des Akkordausgleiches für die besseren und die 4. Sorte bei den Glashütern der betrieblichen Regelung überlassen bleibt.

Frankfurt a. M., den 11. März 1931.

Der Vorsitzende. gez.: Köhler.

Schiedsprüche in der handarbeitenden Tafelglasindustrie angenommen

Die Schiedsprüche zum Rahmentarifvertrag wie auch die Schiedsprüche zu den Lohnsätzen der handarbeitenden wie auch Farbenglasindustrie sind von beiden Parteien unter Einschaltung einer Vereinbarung für die Farbenglasindustrie angenommen worden.

Beide Parteien haben jedoch dem Schlichter, Herrn Regierungsrat Dr. Heitmann vom Reichsarbeitsministerium, bei der Annahmeverfägung bekanntgegeben, daß sie nur unter sehr großen Bedenken den Schiedsprüchen die Zustimmung geben; der Arbeitgeberverband unter Begründung, daß das Ansehen des Arbeitgeberverbandes den wirtschaftlichen Verhältnissen der Betriebe in der handarbeitenden Tafelglasindustrie keinesfalls voll genügen kann. Die Arbeitnehmerorganisationen haben auf die außerordentlich hohe Belastung, vor allen Dingen durch die Neufassung der Bestimmung über die Gewährung der Nebenleistungen hingewiesen.

Entwicklungstendenzen der thüring. Glasinstrumentenindustrie

In der Vorkriegszeit unterschied sich die thüringische Glasinstrumentenindustrie produktionsmäßig wesentlich von der Christbaumindustrie. Hatte man im letzteren Falle ein reines Verlegergeschäft, so war das in der Instrumentenindustrie nicht der Fall. Da waren die Arbeiter größtenteils in bedeutenden Fabriken zusammengefaßt. Jmenau und Stübenbach vor allem besaßen Fabriken, die immerhin bis zu 300 Arbeiter beschäftigten. In der Nachkriegszeit, als lebhafteste Konjunktur einsetzte, sprangen sehr viele kaufmännisch tätige Personen ab und begannen selbst mit dem Verkauf von diesbezüglichen Artikeln. Das war Grund genug, um auch diesen oder jenen Facharbeiter der Branche aus dem Betrieb zu holen und als sogenannten Heimarbeiter für sich arbeiten zu lassen. Fieberthermometer und Spritzen, alte Heimindustrien, erlebten ihre Hochblüte. Glas war ein Artikel, der gut aukaufte, durch den viel verdient wurde. Dieser Zustand hielt an bis in die schlimmste Inflation. Der Weltmarkt erwies sich als sehr aufnahmefähig für die billigen deutschen Glasprodukte. Als die Marktstabilisierung einsetzte, begann so manches kleine Verlagsgeschäft zu frachen. Das war verständlich. Wie Sand am Meer existierten diese Geschäfte. Man lebte flott, legte nichts und konnte nichts auf die hohe Kante legen. Infolge Mangels an Betriebskapital kam der Geschäftszwischen ins Haus. Und um so mehr mußte sich dieser ungesunde Wirtschaftszustand, diese Scheinkonjunktur der Inflationsperiode auswirken, als einesteils der Markt überflutet war mit Produkten, anderenteils die überseeische oder außerdeutsche Konkurrenz in den Wettbewerb trat mit der thüringischen Glasinstrumentenindustrie. Als Beispiel mag diese Situation beleuchten, daß der deutsche Export nach den Balkanländern in der Nachkriegszeit sehr unter amerikanischer Konkurrenz zu leiden hatte. Folge davon war, daß in Thüringen Krisenzeit einsetzte. Man suchte sie zum Teil auf acht kapitalistische Art, durch Preisdruck, zu lösen. Und das geschah durch den Verleger auf den Heimarbeiter. Fieberthermometer- und Spritzenkonjunktur ging vor allem sehr zurück. Kräftigungszwang für Fieberthermometer tat das übrige, um die Produktion in vernünftige Bahnen zu leiten. Massenlohn wurden Arbeitskräfte der Hausarbeit freigegeben und suchten Beschäftigungsmöglichkeiten vor allem im Laboriergeschäft. Grund genug, um ebenfalls preisdrückend zu wirken. Der Verleger hatte die Auswahl beim Hausarbeiter und konnte sehr billig einkaufen. Dieser Zustand besserte sich etwas, als neue Erwerbsmöglichkeiten durch die Elektrodenproduktion erschlossen wurden, und als ein großer Teil Arbeiter sich darauf konzentrieren konnte. Die Gesamtindustrie war wiederum einigermaßen gut beschäftigt. Preisaufbesserungen konnten durchgeführt werden. Dieser Zustand hielt aber ebenfalls nur kurze Zeit an. Durch Zurückgehen der Beschäftigungsmöglichkeiten bei der Volksbevölkerung, die speziell auf Waffenartikel, Ampullen, Christbaumschmuck usw. eingestellt war, und

die nun andere Beschäftigungsmöglichkeiten suchen mußte, hatte der Verleger wiederum leichtes Spiel, preisdrückend zu wirken, und in kurzer Zeit war auch dieser Zweig, Glaselektroden, ziemlich herunterkonkurriert. Die allgemeine schwache Kaufkraft tut das übrige, um in diesem Zweig gegenwärtig nur mäßige Beschäftigung zu bieten. Die Fieberthermometerindustrie konnte während dieser Zeit einigermaßen beschäftigt werden. Organisatorisch war sie erfaßt worden durch die sogenannte Konvention, die eine gewisse Planmäßigkeit in die Produktion brachte durch Ueberwachung von Angebot und Nachfrage. Diese Selbsthilfevereinigung steht gegenwärtig durch die schlechte wirtschaftliche Lage ebenfalls vor dem Zusammenbruch. Der riesige Lagerbestand, der sich durch die Jahre angehäu hat, wird wahrscheinlich vernichtet, um den Markt nicht noch mehr zu gefährden. Allgemein sei also festzustellen, daß gegenwärtig traurige Zustände in der Glashausindustrie herrschen. Der Heimarbeiter ist dem Verleger ausgeliefert, vor allem deswegen, weil er sich gegen Arbeitslosigkeit in den weitläufigen weiten Räumen nicht versichern kann. Er muß für jeden Preis arbeiten, sonst hat er nichts zum Leben. Fieberthermometer kauft der Verleger z. B. für ein Hundegeld. Er kann sein Geld nicht besser anlegen. In der Instrumentenbranche daselbe Bild.

Wie steht die Fabrik nun in diesem Produktionswurm? Sucht der Heimarbeiter immerhin noch nach produktionstechnischen Verbesserungen, so sind die Fabriken dafür schlecht zu haben. Rückständigkeit dieser Art und ein zu großer Verwaltungsapparat sehen sie außerstande, konkurrenzfähig zu sein. Zu kleinlich, die wirklichen Fehler zu sehen, reiten sie das Stiefpferd der zu hohen sozialen Lasten. Man kommt zur höchst einfachen Lösung, entläßt die Arbeiter und beschäftigt sie zum Teil als Heimarbeiter, wird also nun Verleger und Nur-Verlagsgesellschaft. Eine Entwicklung dieser Art ist allenthalben zu bemerken. Neuerdings deckt man sogar Fälle auf, daß Geschäfte Erwerbslosenunterstützung Beziehende beschäftigten, um möglichst billig einzukaufen. Eine unverantwortliche Art und Weise. Geschäfte zu machen und der gegenwärtigen Krise zu begegnen.

Wie kann den Heimarbeitern achtsam werden? Seit Monaten bemüht sich der Fabrikarbeiterverband, ihnen zu helfen. Der Weg ging über die Auflösung der Zwangsbindungen, um den Weg freizumachen für Schaffung von Entgelttarifen. Das ist der einzig mögliche Weg, um die Glasindustrie nicht ganz in Grund und Boden wirtschaften zu lassen. Aber dazu ist notwendig, daß sich die Heimarbeiter organisieren im Fabrikarbeiterverband. Viel hat er schon auf dem Gebiete der Hausarbeit erreicht und wird dann auch dafür sorgen, daß dem Verleger, der noch dazu meist strammer Stahlhüter ist, das Dauderwerg abgetat wird und wieder geregelte Verhältnisse in der Glashausindustrie Platz greifen.

Tschechoslowakische Glasfabrik in Deutschland

In der deutschen Glasindustrie überstürzen sich förmlich die Ereignisse, die tief in den Bestand und die Entwicklung dieser Industrie eingreifen. Bisher war die Abwehr hauptsächlich gegen die Einfuhrnahme mächtiger belgischer und französischer Glas- und Chemiegruppen (St. Gobain, St. Roch-Aubelais und Solvay) gerichtet. Von dem zweitgrößten Konkurrenten im Inland und auf dem Weltmarkt, der Tschechoslowakei, wurde aber ein kapitalmächtiges Uebergreifen durch Eindringen in die deutsche Glaszerzeugung kaum erwartet. Die industrielle- und abspolpolitische Rührigkeit der tschechoslowakischen Glasindustrie hat man selbst in Nachreisen etwas unterschätzt.

Nun hat sich sozusagen über Nacht der Schlag ins Zentrum der Ahnung, sen eingestellt. Ein tschechoslowakischer Glaskonzern hat durch Ankauf einer Glashütte in Deutschland Fuß gefaßt, und zwar dort, wo man auf einen solchen Eindringling am wenigsten gefaßt war, in Mitteldeutschland. Es liegt nämlich ein gewisses System darin, daß man diesen Glasangriff nicht aus dem Osten auf den westlichen Nachbarn Böhmens, die Oberpfalz gerichtet hat. Hier hätte eine solche Tatsache bestimmt mehr Staub aufgewirbelt und wirtschaftliche Kritik herausgefordert, als im Herzen von Deutschland.

Ueber den organisatorischen Aufbau der tschechischen Tafelglasindustrie herrscht meist große Unklarheit. Was über diesen

wirtschaftlich starken Industriezweig in Böhmen und Mähren bei uns bekannt wurde, ging häufig von Daßstellungen aus, in denen Nichtwirtschaftler die Zusammenhänge nicht klar genug erfaßten. Jenseits des Böhmerwaldes hat der Einzug der Maschine in die Glashütten einen ähnlichen Konzentrationsprozeß und die gleiche Auslese unter den Fabriken zur Folge gehabt wie bei uns. In den letzten Jahren ist drüben der Virea-Konzern führend geworden, dem sämtliche tschechoslowakischen Glashütten angehören.

Eine weitere Gruppe, die mit ihr in Verbindung steht, ist die Mühlig-Union, die in Westböhmen nahe der Reichsgrenze ihre Werke hat. Der Inhaber ist Deutscher, er gilt als ein Pionier der Glastechnik. Er führte in seinen Hütten die maßstabmäßige Glasherstellung schon zu einer Zeit ein, als man bei uns diese vielbekannteren Wunder und späteren Totengräber der Mundblasbetriebe nur vom Hörensagen kannte.

Die Mühlig-Union hat die Mehrheit der Anteile an der Helmstedter Glashütte in Helmstedt (Mitteldeutschland) von der Braunschweigischen Staatsbank aufgekauft. Es ist eine starke Kennzeichnung in der deutschen Tafelglasindustrie festzustellen. Man spricht von einem tschechischen Eindringen und hat bei der Verbindung der Mühliggruppe mit dem Virea-Konzern zum größten Teil wohl recht. Die Helmstedter Glashütte war eine Außenleiterfirma des Frankfurter Tafelglas Syndikats. In dem

Wert sind 6 neue Fourcault-Glasmaschinen aufgestellt. Der Verkauf der Braunschweigischen Staatsbank findet in deutschen Industriekreisen scharfe Beurteilung. Die Mühlig-Union will in Helmstedt Tafelglas erzeugen und da sie allgemein als sehr leistungsfähig gilt, wird sie diese Fabrik zur scharfen Bekämpfung der deutschen Konkurrenz benutzen.

Der Preiskampf am deutschen Markt wird sich dadurch ohne Zweifel weiter verstärken.

Gründung eines deutschen Hohlglas Syndikats

Nach mehr als einjährigen Verhandlungen ist es nunmehr gelungen, die Syndikatsbildung in der deutschen Glasindustrie durch eine enge verbandsmäßige Zusammenfassung der bisher noch freien Gruppe der deutschen Hohl- und Blechglaserzeuger zu vollenden. Zu den schon vorhandenen Syndikaten in der deutschen Tafel-, Spiegelglas- und Flaschenindustrie ist durch die letzte Tage in Dresden erfolgte Gründung der „Gemeinschaft deutscher Hohlglashütten“ eine vierte Syndikatsorganisation hinzugekommen. Es stellt ohne Zweifel einen sehr beachtlichen Erfolg dar, daß es der zum Vorsitzenden der neuen Verbandsgruppe gewählte Direktor Emil Bartisch (Mitinhaber der Firma Bartisch, Quilich & Co., A.-G., Berlin) doch noch fertig brachte, die der Durchführung dieses Planes entgegenstehenden großen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und die verschiedenen Sonderwünsche und Sonderinteressen der an den Verhandlungen beteiligten Firmen auf eine einheitliche Linie zu bringen. Zum Teil wurde die Verwirklichung dieser Gemeinschaftsaktion auch dadurch erleichtert, daß die von einzelnen Firmen noch im Vorjahre gegen die Syndizierung geltend gemachten Bedenken durch die ruinösen Auswirkungen der herrschenden Wirtschaftskrise auf die Absatz- und Preisgestaltung ad absurdum geführt wurden. Der Aufgabenbereich des neugegründeten Syndikats, dessen Sitz nach Berlin gelegt wurde, beschränkt sich zunächst auf die Erzeugergruppen von Wirtschaft-, Beleuchtungs- und Drehtafel. Es ist in Aussicht genommen, späterhin auch Kristall- und Maschinenhohlglas einzubeziehen. Dagegen soll von einer Einflußnahme des Syndikats auf die Herstellung von Glasinstrumenten Abstand genommen werden, weil Glasinstrumente in der Hauptfache nur in bestimmten Gegenden in Heimarbeit hergestellt werden. Da bereits alle größeren Firmen ihren Beitritt zu dem neugegründeten Syndikat erklärt haben, darunter auch die Glashütte Aktien-Ges. Proschwitz, sowie die im vorigen Jahr seitens der Glashütte August Walthersöhne A.-G. für Glasfabrikation vorm. Hoffmann in Dresden gegründete Verkaufsbereinigung Mittelschlesischer Glashütten G. m. b. H., so kann das unerreichte deutsche Hohlglas Syndikat nunmehr als abgegrenzte Einheit gelten. Nach den Statuten des Verbandsvertrages wird durch den Zusammenschluß insbesondere eine Steigerung der Leistung und eine Senkung der Lufkosten durch entsprechende Produktionszusammenlegungen und Vereinfachungen sowie eine straffe Organisation des Verkaufesapparates erstrebt, um der einschlägigen Industrie die Existenz selbst bei gedrückten Preisen zu erhalten.

Tschechoslowakei sperrt Tafelglaseinfuhr

Da das tschechoslowakische Tafelglaskartell seine Preise um 44 Proz. (in Gold gerechnet) über Vorkriegsparität hält, ist es in letzter Zeit ausländischen Angeboten, speziell aus Deutschland und Belgien, möglich gewesen, bei der tschechoslowakischen Rundschau Interesse zu finden. Angeht es der bevorstehenden Bauaktion betreffend nun das Tafelglaskartell, daß die günstigeren Angebote des Auslandes die Aufrechterhaltung der Kartellpreise in Frage stellen könnten. Deshalb hat man sich an das Handelsministerium gewandt, um eine Drohselung der Einfuhr zu erreichen unter Hinweis auf „unlauteren Wettbewerb“ des Auslandes. Das Handelsministerium ist trotz der wenig kartellfreundlichen Haltung der Regierungsmehrheit den Wünschen des Tafelglaskartells entgegengekommen und wird durch eine für die nächsten Tagen zu erwartende Rundmachung die Tafelglaseinfuhr dem Bewilligungsverfahren unterwerfen. In Preisen der übriken hauptsächlich am Export interessierten Industrie hat diese Maßnahme lebhaften Unwillen erregt, da man hiervon ungünstige Rückwirkungen auf die Handelspolitik erwartet.

Bulgarien

Laut Sowieter Blättermeldung ist die „Erste Bulgarische Glaswarenfabrik A.-G.“ in Gebedische bei Warna, deren Erzeugung sich bisher auf Flaschen und billigere Glaswaren beschränkte, auch zur Herstellung von Fensterglas übergegangen. Die ersten Proben hätten bereits dem Handelsministerium vorgelegen. Bislang wurde in Bulgarien kein Fensterglas hergestellt, und der gesamte Bedarf mußte vom Ausland bezogen werden. Im Jahre 1919 führte Bulgarien 4,5 Mill. Kilogramm im Werte von 34,7 Mill. Lewa gegen 2,6 Mill. Kilogramm im Werte von 19,3 Mill. Lewa im Vorjahre ein. Die Hauptlieferanten waren Belgien und die Tschechoslowakei. Deutschland rangierte an fünfter Stelle unter den Herkunftsländern. — Der genannten Glaswarenfabrik in Gebedische werden in aller Kürze starke Konkurrenzbetriebe erwachsen, da das tschechische Glaskartell Vitrea wie die 1929 in Brüssel gegründete Belgisch-Bulgarische Glasfabrik (Kapital 4 Mill. belgische Franken) im Begriffe stehen, in Bulgarien Niederlassungen zu errichten, die ebenfalls Tafelglas fabrizieren werden.

Kugelficheres Glas

Nach einer Meldung der „Times“ hat das französische Kriegsministerium kürzlich Versuche mit einem auf Grund einer englischen Erfindung hergestellten kugelficheren Glas vorgenommen. Zur Vertiefung der Erfindung hat sich, wie die „Times“ angibt, unter der Leitung von Sir Cecil Partridge bereits eine englische Gesellschaft, die Meteor Safety Glass Ltd., gebildet. Die Fabrikation dieses Glases soll in Frankreich vor einem dort gebildeten Syndikat übernommen werden. Die vom französischen Kriegsministerium vorgenommene Versuche sollen nach Angabe der „Times“ befriedigend verlaufen sein.

Zweite Wanne in Betrieb genommen

Die Rheinische Fiehglass A.-G., Rorz bei Köln am Rhein, an welcher der belgische Fourcault-Konzern St. Roch und die französische Gruppe St. Gobain namhaft beteiligt sind, hat zu Jahresbeginn eine zweite Wanne mit drei Maschinen für gezogenes Tafelglas nach dem Pittsburg-Verfahren in Betrieb genommen. Wie verlautet, arbeitet die Anlage befriedigend, und die Produktion vermag sich hinsichtlich Qualität aufs Beste mit dem Fourcault-Glas zu messen. Der Betrieb arbeitet voll, und der Absatz ist durch gute Exportbestellungen für absehbare Zeit gesichert.



Fransösischer Keramarbeiterverband im Jahre 1930

Trotz der Arbeitslosigkeit, die auch die französische Keramikindustrie erfasst hat, war die gewerkschaftliche Tätigkeit eine außerordentlich rege. Angesichts gewisser Maßnahmen der Arbeitgebererschaft zum Zwecke einer Verringerung der Belegschaften oder der Einführung neuer Arbeitsmethoden zur Herabsetzung der allgemeinen Löhne waren die Gewerkschaften in erhöhtem Maße verpflichtet, ihren Einfluss geltend zu machen. So ist es dem Verbandssekretär in zahlreichen Fällen gelungen, für die verschiedenen Berufsgruppen Verbesserungen des Tarifs bzw. eine Anpassung der Tariflöhne an die erhöhten Lebenskosten zu erzielen. Im Monat Mai 1930 entstand in einer der größten Fabriken (Frugier & Co.) ein großer Streik, der 4 Monate dauerte. Obgleich die Firma noch am 22. Mai erklärte, den Streikenden keinen Wunsch Lohnhöhung zu gewähren zu wollen, erhielten die Streikenden durch die Organisation nach vier Monaten eine nicht unbedeutende Lohnhöhung mit rückwirkender Kraft. Im Monat Dezember entstand ein Streik der Brennarbeiter in der Firma Valleroi. Dieser Streik war für die Organisation deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie hier zum erstenmal der neuen Vereinigung der Porzellanfabrikanten von Limoges gegenüberstand. Auch dieser Streik wurde durch eine Vereinbarung zwischen den Arbeitnehmervertretern und der Arbeitgebererschaft in befriedigender Weise geregelt. Außerdem hatte der Verband zahlreiche Einzelstreiks und Einzelstreitigkeiten zu regeln.

Die Durchführung des neuen Gesetzes über die Sozialversicherung hat der Organisation ebenfalls viel Arbeit verursacht, um so mehr, als die Propagierung dieses Gesetzes in hohem Maße durch die Organisation erfolgte, trotzdem das Gesetz am Anfang seiner Anwendung noch sehr unvollkommen ist und eine zum Teil nicht unbegründete Unzufriedenheit unter der Arbeiterschaft verursacht hat. Der Verbandsvorstand hat sich mit der Frage einiger Änderungen des Gesetzes befaßt, insbesondere soweit es sich auf Kurzarbeiter und solche Arbeiter bezieht, die einem Arbeitsunfall erlitten haben. Es haben auch Verhandlungen mit dem Arbeitsminister und mit dem Minister für Sozialfürsorge stattgefunden, um eine Änderung des Gesetzes, die den Bedürfnissen der Kurzarbeiter entspricht, herbeizuführen. Der neue Erlass des Arbeitsministers vom 5. Dezember gibt nunmehr die Möglichkeit, die Wünsche der Arbeitnehmer zu berücksichtigen.

In diesem Zusammenhang muß auch erwähnt werden, daß die Organisation die streikenden Kollegen soweit als möglich materiell unterstützt hat und auf diese Weise zu einer Sicherung der Lebenshaltung beitragen konnte.

Die Organisationsverhältnisse können im Hinblick auf die Schwierigkeiten seit der verhängnisvollen Spaltung als gut bezeichnet werden. Immer mehr erweist sich in der Praxis, daß die dem Allgemeinen Französischen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Organisationen am wirksamsten die Interessen der Arbeiterschaft zu vertreten vermögen. Die gewerkschaftliche Tätigkeit müßte weiter entfaltet werden, um so mehr, als im Jahre 1931 in Limoges drei große Kongresse stattfinden: 1. der Kongreß des Allgemeinen Französischen Gewerkschaftsbundes, 2. der Kongreß des Landesverbandes der französischen Keramarbeiter und 3. der Kongreß der Internationalen Föderation der Keramarbeiter anläßlich des 25jährigen Jubiläums dieser Organisation.

In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß der Französischer Keramarbeiterverband die einzige französische Keramarbeiterorganisation ist, die einer internationalen Organisation angegeschlossen ist. Diese Internationale hat sich für die französischen Keramarbeiter schon sehr wirksam erwiesen. Es braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß sie den ausgesperrten Keramarbeitern im Jahre 1926 mehr als 50 000 Frs. an Unterstützung zukommen ließ.

Die ungeheure Arbeitslosigkeit hat auch die Sitzungen des Verbandes in wachsendem Maße beschäftigt. Im Jahre 1930 sind drei wichtige Betriebe stillgelegt worden, auf die etwa 40 v. H. der Porzellanfabrikation entfielen. Angesichts dieser Lage mußte der Verbandsvorstand verschiedentlich bei den Kommunalbehörden zum Zwecke der Einrichtung eines Arbeitslosenfonds vorstellig werden. Die Tätigkeit der Organisation ist infolgedessen von Erfolg gewesen, als am 5. Januar 1931 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters von Limoges die Einrichtung eines solchen Fonds beschlossen wurde. Zweifellos ist dies nicht der Weg zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit, aber die Organisation hat auch die Pflicht, für die Folgen der Arbeitslosigkeit wirksame Maßnahmen zu treffen und um zu fördern.

Auf dem Gebiete der Lohnpolitik hat die Organisation im Juli 1930 versucht, eine allgemeine Aktion zur Erhöhung der Löhne aller Gruppen auf der Grundlage der Lebenshaltungskosten herbeizuführen. Die Arbeitslosigkeit kam jedoch den Unternehmern zustatten, die jede Lohnhöhung kategorisch ablehnten. Angesichts der einer solchen Aktion nicht sehr günstigen Verhältnisse hat der Verbandsvorstand beschlossen, die Angelegenheit zunächst zu vertagen. Die Aktion wird um so erfolgreicher sein können, je stärker die Arbeitnehmer sich organisieren. Eine solche Aktion muß aus der Masse kommen.

Holland besteht ein allgemeiner Einfuhrzoll von 8 Proz. Von römisch-katholischer Seite sind zwar vor kurzem Schritte unternommen worden, um Glaswaren und Steingut mit einem höheren Zoll zu belasten, aber die holländische Vertretung der Arbeiterschaft hat sich diesem Bestreben energisch widersetzt, weil sie überzeugte Vertreter und Verteidiger des internationalen Freihandels sind.

Die zur Zeit verhältnismäßig günstigen Wirtschaftsverhältnisse Hollands dürften teilweise darauf zurückzuführen sein, daß Holland viel weniger Industriestaat ist als zum Beispiel Deutschland und die Tschechoslowakei, ferner aber auch darauf, daß das holländische Wirtschaftsleben sich auf den Besitz ausgebeuteter Kolonien stützt. In diesem Zusammenhang muß natürlich berücksichtigt werden, daß die Bevölkerung Hollands teilweise auf Kosten ihrer braunen Brüder im Fernen Osten lebt. Aus der Erzeugung und dem Handel tropischer Produkte fließen jährlich Hunderte von Millionen Gulden nach Holland.

Die holländischen Unternehmer bieten alles auf, um durch Modernisierung ihrer Fabrikanlagen den Kampf im wirtschaftlichen Leben erfolgreich führen zu können. Daß dieser Kampf für die holländische Keramikindustrie nicht leicht ist, zeigt schon der Umstand, daß alle Rohstoffe für die Keramikindustrie aus dem Ausland bezogen werden müssen.

40-Stundenwoche bei Thomas / Marktredwitz

Die Porzellanfabrik F. Thomas-Marktredwitz, Inhaber Porzellanfabrik H. Rosenthal & Co. V.-G., hat mit Wirkung von voriger Woche ab bis auf weiteres die Höchstarbeitszeit für sämtliche Arbeiter und Angestellten auf 40 Stunden pro Woche festgelegt. Diese 40stündige Arbeitszeit wird von Montag bis Freitag auf je 8 Arbeitstage zu 8 Stunden verteilt. Die Firma Thomas in Marktredwitz hat noch im Dezember vergangenen Jahres 760 Arbeiter und Arbeiterinnen und 115 Angestellte beschäftigt. Davon wurden im Dezember etwa 100 Arbeiter und Angestellten entlassen. Es sind also etwa 775 Personen bei Thomas beschäftigt. Die Fabrik ist in der Porzellanindustrie ein Betrieb, der mit zu den größten zählt, und das ist die erste Porzellanfabrik, die offiziell die 40-Stundenwoche in ihrem Betrieb einführt. Es ist zu hoffen, daß sich dadurch weitere Entlassungen bei der Firma erübrigt haben und daß bei besserem Geschäftsgang vielleicht Neueinstellungen vorgenommen werden können. Damit hat die Firma Thomas in Marktredwitz als erster Betrieb in der feinkeramischen Industrie auch den Passus 2 des Reichslohnabkommens vom 1. Februar 1931 erfüllt. Der lautet:

„Den Parteien wird von der Schlichterkammer empfohlen, auf Arbeitszeitverkürzung in den Betrieben hinzuwirken, wenn sich dadurch Entlassungen oder Einstellungen ermöglichen lassen.“

Teltow, Gustav Baermann †

Wenige Wochen nach Vollendung seines 60. Geburtstages ist Kollege Gustav Baermann, Porzellandreher, Teltow, für immer von uns geschieden. Auch er mußte dem ewigen Geheiß vom Werden und Vergehen seinen Tribut zollen. Hingebendste Pflege der Seinen und eiserner Wille zum Leben konnten Unabwendbares nicht ausschalten. Mehr als drei Jahrzehnte hat der Verstorbene mit für die Arbeiterschaft gewirkt und in vorbildlicher Weise an den Arbeiten für die Gewerkschafts-, Partei- und Genossenschaftsbewegung mitgewirkt. Sein kluger Rat und sein Weitblick waren geschätzt und gesucht, wenn es galt, die Interessen der Arbeiterschaft zu vertreten. Sein Leben war Arbeit und Kampf, und sein Glaube für die gerechte Sache der arbeitenden Menschheit war unerschütterlich. Ein wahrer Sohn des Volkes ist mit ihm dahingegangen. Wir werden das Gustav Baermann nicht vergessen und an seinem beklagten Wert weiterarbeiten. Ehre seinem Andenken. W. J. H.

Gonneberg

Wiederum hat der Tod aus unseren Reihen drei alte Kollegen herausgerissen. Anfang des neuen Jahres verstarb unser treuer Kollege Albert Sauerstein, Köpplsdorf. Ihm folgte kurze Zeit danach der Kollege Arthur Weber, Neuhaus-Schierdahn, während am 13. März 1931 unser altbewährtes Mitglied Karl Krenzel, Steinbach, Abschied von uns nehmen mußte. Alle drei Kollegen haben durch 20- und 30jährige Mitgliedschaft der Organisation die Treue gehalten. Und haben sie dafür Sorge getragen, daß sich ihre Kinder reiflos freigewerkschaftlich organisiert. Sie haben also gehalten, was sie beim Eintritt in die Organisation versprochen haben. Wenn alle Gewerkschafter ihre Pflicht so erfüllen wie diese, dann ist das Andenken dieser drei Kollegen immer gewahrt.

Waldfaffen

Die Porzellanfabrik Varenther & Co., V.-G., in Waldfaffen schneit im Jahre 1930 auch nicht schlecht ab. Der Aufsichtsrat war in der Lage, die Verteilung einer Dividende von wieder 6 Proz. auf die Stammaptien und wieder 7 Proz. auf die Vorzugsaktien vorzuschlagen. Dazu heißt es noch, daß die Abschreibungen reichlich bemessen sind und daß die Vorräte vorzüglich eingekauft worden sind. Aus diesem Hinweis geht hervor, daß trotz Krise die Gewinnverteilung und die Reserven keine Einbuße erlitten. Daß es den Porzellanindustriellen schlecht ginge, kann man nach solchen Geschäftsergebnissen nicht sagen. Wir wollen hoffen, daß die Arbeiterschaft auch keine Verminderung ihres Einkommens hinnehmen mußte.

Belten

Die Steingutfabrik Belten-Bordauin G. m. b. H. in Belten hat am 17. März ihren Betrieb geschlossen. Zuletzt waren noch etwa 80 Personen im Betrieb beschäftigt, darunter viele „Künstlerinnen“, Kunstgewerbeschülerinnen usw. Der Betrieb wurde von Herrn Dr. Hartori und Frau geleitet.

Marktredwitz bei Belten

Die Hael-Werkstätten in Marktredwitz, die im Augenblick noch etwa 40 Beschäftigte zählen, haben Stilllegung ihres Betriebes wegen Mangel an Aufträgen bei den Behörden beantragt. Die Firma hofft allerdings, noch Aufträge zu bekommen, damit von der Arbeiterschaft niemand entlassen zu werden braucht.

Sennigsdorf

Die Porzellanfabrik H. C. G. Sennigsdorf, Betriebsführung Rosenthal, beschäftigt gegenwärtig noch 135-140 Personen, darunter 12 Orcher, aber 17 Lehrlinge. Bearbeitet wird 3, 4 und 5 Tage in der Woche.

Die feinkeramische Industrie in Holland

Das wichtigste Zentrum der feinkeramischen Industrie Hollands ist Maastricht. Dort bestehen folgende Fabriken:

„De Sphinx“ mit etwa 2700 Arbeitern und Arbeiterinnen, die „Société Céramique“ mit etwa 1500 Arbeitern und Arbeiterinnen,

die Porzellan- und Wandplattenfabrik „Noja“ mit etwa 400 Arbeitskräften

und schließlich die Wandplattenfabrik von Alfred Regout, die insgesamt 150 Arbeitskräfte beschäftigt.

Die Gesamtzahl der Keramarbeiter Maastrichts wird sich mithin auf etwa 4750 belaufen.

Die zweitwichtigste Stadt für die Keramikindustrie ist Gouda, wo unter normalen Verhältnissen etwa 550 Keramarbeiter beschäftigt werden (davon etwa 300 in der Fayencefabrik „Zuid-Holland“).

Ferner gibt es noch eine Fayencefabrik in Arnhem mit etwa 40 Arbeitskräften, eine Fabrik in Nijmegen, die etwa 80 Arbeiter beschäftigt und schließlich noch die weltbekannte Fabrik „De Porcelayne Fles“ in Delft, wo etwa 140 Arbeiter beschäftigt werden.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Keramikindustrie sind in letzter Zeit allmählich schlechter geworden. In Maastricht sind 30 Arbeiter arbeitslos, während alle übrigen nur 4 Tage pro Woche arbeiten. Die Fabrik „De Sphinx“ hat kürzlich eine neue überdimensionale Fabrik bauen lassen. Das Gebäude ist fertig, wird

jedoch nicht in Betrieb genommen, weil keine Aufträge vorliegen. Auch in Gouda sind im Laufe der letzten Monate etwa 200 Arbeiter entlassen worden.

Ein Lohnabbau oder eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen ist bisher in Holland nicht eingetreten. Die Lohnsätze und Arbeitsbedingungen der Keramarbeiter Hollands haben durch die Krise bisher keine Verschlechterung erfahren.

Für Gouda ist ein Kollektivvertrag abgeschlossen worden. Für viele Betriebe kann gesagt werden, daß die Unternehmer eine Ermäßigung ihrer Selbstkostenpreise nicht zunächst durch die Herabsetzung der Löhne erstreben, sondern vielmehr versuchen, diese durch eine weitgehende Mechanisierung und Rationalisierung ihrer Betriebe zu erreichen. Bis jetzt haben Lohnherabsetzungen überhaupt nur in ganz wenigen Fällen stattgefunden, und nur in vereinzelten Ausnahmefällen wurde von den Gewerkschaften eine Herabsetzung bewilligt.

Diese verhältnismäßig günstige Sachlage ist darauf zurückzuführen, daß in Holland die Arbeitslosigkeit nicht so groß ist wie in anderen Ländern. Auf eine Bevölkerungszahl von 8 Millionen gibt es augenblicklich etwa 75-80 000 Arbeitslose. Der Verband der Fabrikarbeiter Hollands, in dessen Organisationsbereich bekanntlich viele fabrikmäßige Betriebe fallen, hatte am 1. Dezember v. J. auf einer Gesamtmitgliederversammlung von etwa 26 000, neben 2600 Arbeitslosen, 400 Kurzarbeiter. Dabei vertritt Holland seine verhältnismäßig günstigen Wirtschaftsverhältnisse nicht etwa einer weitgehenden Schutzpolitik. Für

und Donner, die Halle zum Bersten mit Donnerlärm füllend. Ein Grimm aus Nebel Licht flammt auf. Grabesruhe. „1,2 Millionen Volt“. Eine Million zweihunderttausend Volt sind durch die Leitung gerast. Noch einmal das gleiche, grandiose Schauspiel. Ein Blitz, ein Donner, blind und taub machend, erschüttert die Halle. Die notwendige Spannung ist erzielt. „1,5 Millionen Volt“. Die Isolatoren werden mit der Stromleitung verbunden. Runte auf Runte, zu Blitzen werdend, jauchend Schläge auf Schläge explosionsartig mit urgewaltiger Kraft auf die einzelnen Isolatoren treffen. Ganz deutlich erkennbar. Raum wagt man zu atmen. Es schauert. Ist es Schreck vor den Menschen, denen dieses gelang? Die Stromzufuhr wird verstärkt. Das Porzellan birzt nicht. Schlag auf Schlag leitet es flüchtig ab in die Luft. Nichts den metallenen Kern. Die schlagenden Blitze sind Flammen geworden. Grell leuchtende Flammenblitze. Isoliert, schweben hinweg vom Isolator. Dämonenhaft geistern sie hoch. Fortdauernd flattern flammende Donner. Eine Wand wirft sie gegen die andere. Die ganze Halleatmosphäre schwingt sichtbar. War das? ... in ihnen und außen unter unabhörbarem Druck stehend, mitzuschwingen. Wieder schwebt eine Flamme hinweg. Deutlich zeigen ihre gewundenen, isoliert gezeichneten ... daß sie eine gewaltige Spannung, eine große Energie ... hatten. Einbringlicher noch hört man das. Kein abzweckter Donner Schlag. Je nach den Bewegungen der Flamme ... oder kleiner werdend, zieht auch bald ohnmächtig ... bald wird aufsteigend oder sich verflüchtend, der Schall durch den Raum. Vor dem geistigen Auge verbunkelt es sich. Der ... gießt sich in Strömen aus der zerrissenen Wolke. Stürzt in Giebeln durch die Straßen; bringt in Keller und Wohnungen ein; verjagt die Menschen von Haus und Hof. Führt über das A-oh. Saat und Ernte vernichtend. Erschauernd läuft es durch den Körper. Geisteslich glocken die Kupferfingerringe an der Geräten nach diesem wilden Spiel, das die Augen immer wieder auf sich lenkt und zu bannen weiß. Die Ohren möchte man fest mit den Fingern anhalten ob all dem Lärm. Doch ein absonderliches Gefühl macht den Körper jeder Bewegung selbst des Armes unfähig. Noch ein ungeheurer Schlag. Das Licht leuchtet auf. Und wie ein Alibi ist sich's vom Halse, von der Brust, der Körper entspannt sich aus seiner Starrheit und beginnt wieder sich zu beleben. Wie eine neue Welt eröfnet sich die Umgebung den Augen und Ohren. Die Isolatoren sind geprüft. können ausmontiert werden auf die Träger und ihrer Bestimmung dienen. Beirrit aufatmend treten wir hinaus in die flüchtige Maienwelt. Abam Daas.

1,5 Millionen Volt!

Porzellanisolatoren, hoch oben an gigantischen Eisenkonstruktionen hängend, tragen die Leiter des elektrischen Stromes quer durch das Land: über Berge und Täler, Flüsse und Gebirge hinweg. Überall dahin, wo Maschinen einer Antriebskraft baren: wo Menschen-Sklaven, gezwungen die Nacht zum Tage machend, dem Maloché Kapital ironien müssen: wo Paranaica, ein Körper der arbeitenden Menschheit schmarozend, in Bars und Kneipen ihr Leben verbummeln; wo Stars an der Leinwand flimmern oder auf der Bühne tänzeln dem Publikum eine andere Welt vorkanteln. Überall dahin muß die Wunderkraft Elektrizität hingeleitet werden, ohne daß sie sich vorher mit ihrer Mutter Schoß unheilbringend verbindet. Astenisolatoren, Wind und Wetter, Sturm, Wellenbrüche und Blitze, tropischer Hitze und polartiger Kälte ausgesetzt, sind Beschützer aller Lebensweisen vor der Regen-, aber auch wüthenden Kraft. Sichere, verlässliche Träger der Leitungen.

Vor grübelnden Menschenhirnen erdacht, geistbar von hienarbeitsigen Arbeiterhänden aus Ursteinen der Erde, durch Glühbirne zu ungeheurer Helligkeit gebrannt, sind die porzellanenen Isolatoren, zum letzten Versuch, im elektrischen Präparat angehängt.

Dies und breit und hoch, ohne jegliches Fenster, aber tauglich erleuchtet, deutet sich die Halle. Apparate und Konstruktionen, ungeheuerliche Kupferfingerringe tragend, isometrisch verordnet durch das Auenröckchen, sind bedacht planmäßig zu bauen verteilt. Ein Kran aus Eisenbahnen, die Isolatorenketten tragend, schwebt nahe der Decke. Apparate, Konstruktionen, Lampen, alle reguliert und bedient vom Starke. ... Präparat. Eine marmorne Schalteranlage mit vielen Schalthebeln und Schlüsselrufen.

Kleinbrennende Stille ist mit dem Frischen der Auenröckchen eingetrückt. Gierig jaagen die Lichtstrahlen Augen das warte Rot der Signallampen. Da hängt es an zu summern. Herz ist, wie wenn eine große Mücke an den Ohren vorbeibrennt. Der gleiche Ton. Immer stärker und stärker schwillt er an. Die Drähte glücken wie phosphoreszierende Glühwürmer auf. Ganz deutlich kann man ihren Lauf verfolgen, wie er auf einmal unterbrechen wird durch irgend etwas und nach ein paar Momente wieder weiterfährt. Das Summen ist zum Heulen einer Turne geworden. Da — ein grell leuchtender Punkt fliegt auf. Taghell — Ein Donner geht. — Wieder das heulende Fortrollen des Stromes in den Drähten. Junke — Schlag — Blitz — Donner — Blitze — Donner. — Immer lechter, lechter, lechter und elektrischer wecheln rasend Blitze



„Grenzmark in Not, Ziegler ohne Brot“

In der Grenzmark P. W. wohnen 43 Einwohner im Durchschnitt auf einem Quadratkilometer, während der Reichsdurchschnitt 131 Einwohner ist. Verheerend muß es sich für den deutschen Osten auswirken, wenn es nicht gelingt, der Abwanderung Einhalt zu gebieten, denn maßgebend für den Osten ist nicht der, den der Boden besitzt, sondern vielmehr der der den Boden bebaut. Niedriger Lohn, schlechte Behandlung und schlechte Wohnungsverhältnisse waren und sind auch heute noch die Ursachen der Abwanderung. Lobend müssen die Bildungs- und Kulturbestrebungen des ADGB hervorgehoben werden, um den Arbeiter dem deutschen Osten zu erhalten. Eine Lebensnotwendigkeit für den deutschen Osten sind gute Entlohnung, gute Behandlung und gute Wohnungsverhältnisse für den Arbeiter, der noch 41 Proz. der Gesamtbevölkerung beträgt, und nicht zuletzt eine gesunde Siedlungspolitik, das alles sind Forderungen, die jeder einzelne unterstützen wird. Diese Forderungen in die Tat umzusetzen, wird aber mit jedem Tage dringender, und jede Versäumnis auf diesem Gebiete ist ein Stich in das Herz des deutschen Ostens und muß den Ausblutungsprozess beschleunigen. In den Landkreisen Schlochau, Flatow und in Nekekreis in der nördlichen Grenzmark P. W. dürften etwa 2000 bis 2500 Familienväter vorhanden sein, die als Saisonarbeiter in der Ziegelindustrie Gelegenheiten hatten, für den Lebensunterhalt ihrer Familien zu sorgen. Das sind alle fleißigen Menschen, die von den Ziegeleibesitzern gern genommen wurden, weil sie ein williges und billiges Ausbeutungsobjekt waren. Teils sind diese Menschen kleine Besitzer auf sehr schlechten Böden mit kinderreichen Familien, teils aber auch ohne Besitz. Die letzteren wohnen bei größeren Besitzern als Mieter. Wie ist es aber jetzt um diese Menschen bestellt? Eine Abwanderung in die Ziegelindustrie kommt kaum noch in Frage. Arbeit in ihrer Heimat aber gibt es nicht. Die wenige Arbeit, die noch im Frühjahr, Sommer und Herbst vorhanden ist, findet dadurch ihre Erledigung, daß die Mieter sie leisten müssen als Gegenleistung für die Miete, und die kleinen Besitzer als Gegenleistung für Gespanndienste. Diese Arbeit muß in einer Zeit geleistet werden, wo schließlich auch sonst noch auf ein paar Tage etwas zu verdienen wäre. Die Folge davon ist, daß eine Anwartschaft zur Erlangung der Erwerbslosenunterstützung nicht gegeben ist. Die betreffenden Arbeiter werden nun wohl über ihre Wohlfahrtsunterstützung. Die Angehörigen darüber, ob sie abwandern können oder in der Heimat bleiben müssen, bringt es mit sich, daß sie in der Gemeindevertretung sehr schwach oder gar nicht vertreten sind. Die Folge davon ist, daß fast in allen Fällen die Bedürftigkeit verneint wird, und sie eine Wohlfahrtsunterstützung nicht erhalten. Wo sie aber gewährt wird, ist sie so unzureichend, daß sich bei diesen Menschen schon das Sprichwort herausgebildet hat: Lieber tot, als Wohlfahrtsunterstützung zu sein. Ueber dieses Elend kann sich auch nur der ein Urteil erlauben, der mit diesen Menschen in enger Fühlung steht und sie als Mensch wertet. Die Armut schreit zum Himmel, und man muß sich tatsächlich wundern, mit welcher Ausdauer diese Menschen ihr Schicksal hinnehmen. Bezüglich der Krisenunterstützung sieht es nicht anders aus als mit der Wohlfahrtsunterstützung. In sehr vielen Fällen legen die Gemeinden Einspruch ein, und sie haben in vielen Fällen Erfolg. Na, es ist schon dagewesen, wenn sich irgend-einer dieser Menschen auf eine Süherzucht legen oder umstellen will, daß von der Gemeinde Einspruch eingelegt wird mit der Begründung, der Betreffende hätte eine Süherzucht von 15 bis 20 Hühnern und könne auf Krisenunterstützung verzichten. Also man raubt ihm gleich jede Freude an seiner Arbeit, trotzdem dieser Bereich der Wirtschaft eine Notwendigkeit für den deutschen Osten ist. Warum gibt man diesen Menschen nicht Zeit, daß sie ihren an sich äußerst gesunden Gedanken verwirklichen können. Na, es kommt sogar vor, daß die Gemeinden mit dem Vorwand gegen den Bezug von Krisenunterstützung Einspruch einlegen, daß der Betreffende mit seiner Familie in der Beeren- und Pilzgerute soviel verdient habe, daß er in der Lage sei, den Winter über ohne Unterstützung auszu-

kommen. Oft hat der Antragsteller mit seiner ganzen Familie kaum zwei bis drei Mark täglich verdient. Ferner muß man berücksichtigen, daß diese Ernten doch nur von kurzer Dauer sind. Der § 89 a mit seinen starren Richtlinien tut dann das übrige, um diese Leute zur Verzweiflung zu bringen. Es kommt vor, daß einer mit 8 bis 10 Morgen Land Unterstützung bekommt, ein anderer mit 30 bis 40 Morgen abgelehnt wird. Die 40 Morgen bringen aber lange nicht den Ertrag wie die 8 oder 10 Morgen. So vegetieren diese Menschen nun in ihrem Elend dahin. Kann man es ihnen verübeln, wenn sie abwandern? Diese von mir geschilderten Zustände werden in nicht zu fernher Zeit dahin treiben, daß die oben angeführte Zahl von Familienvätern abwandern muß. Das bedeutet, wenn man die Familie im Durchschnitt mit 6 Personen rechnet, daß die obengenannten Kreise etwa 12 000 bis 15 000 Menschen verlieren. Das würde, gemessen an der Zahl der Gesamtbevölkerung, etwa 10 Prozent bedeuten.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die deutsche Industrie kaum mehr in der Lage sein wird, die überflüssige Bevölkerung im deutschen Osten aufzufangen. Und deshalb ist es nationalpolitisch wie auch sozial- und wirtschaftspolitisch richtig, den Arbeitern in der Ostmark durch eine gesunde Siedlungspolitik einen Arbeits- und Lebensraum zu geben. Lieber ist alles das, was bis jetzt in dieser Beziehung geschehen ist, alles andere als eine gesunde Siedlungspolitik. Man hat Landarbeiterwohnungen gebaut (gemeint sind nicht Werkwohnungen), um diese Menschen von der Abwanderung abzuhalten. Verzinsung und Amortisation und Steuern betragen im Jahr für ein solches Haus 250—300 RM. Wo und wie soll er nun dieses Geld aufbringen und seine Familie ernähren, wenn er im aller-günstigsten Falle nur für drei Monate im Jahr Beschäftigung findet und dann sich schließlich mit einem Stundenlohn von 28—35 Pf. zufriedengeben soll? Den übrigen Siedlern hat man in vielen Fällen (der Morgen Land mit 150 RM und darunter) eine derartige Rente aufgebürdet, daß sie ebenfalls dahinvegetieren und ihre Scholle verlassen. Der ganze Siedlungsapparat ist so bürokratisch und so teuer, daß im Endeffekt nichts Gutes dabei herauskommen kann. Es gibt in der Grenzmark P. W. tausend und aber tausend Möglichkeiten, Anliegersiedlungen zu schaffen. Wenn diese Menschen das Land für den obengenannten Preis erhalten, sind sie ohne weiteres lebensfähig. Soweit neue Siedlungen in Frage kommen, muß diesen Siedlern das Bauen selbst überlassen bleiben, da hier die ganze Familie mithelfen kann, und sich dadurch das Bauen bedeutend billiger stellt. Soweit kleine Besitzer mit schlechten Böden vorhanden sind, muß diesen ein äußerst niedrig verzinsliches Darlehen gewährt werden, damit sie sich auf Süher- und Obstzucht umstellen können. In all diesen Fällen müssen diese Leute hinsichtlich der Besteuerung so geschont werden, damit sie überhaupt erst lebensfähig werden. Diese Gedanken zu verwirklichen, ist aber eine Machfrage. Es gilt daher für die Ziegler mehr denn je, der Gewerkschaft und der SPD die Treue zu bewahren und für ihre Machterhaltung Sorge zu tragen. In erster Linie ist dieses schon deshalb notwendig, um das noch bezüglich der Erwerbslosen-, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung für die Kollegen herauszuholen, was nach den gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen möglich ist. Darüber hinaus ist es erst dann möglich, wenn Gesetze und Verordnungen zugunsten der Arbeiter abgeändert werden. Oft kommt es vor, daß die Kollegen das nicht auseinanderhalten können. Sie glauben, der Verband oder der Anzeiger oder die Erwerbsbehörden seien daran schuld. Nein, Kollegen, über den Rahmen der Gesetze und Verordnungen zu gehen, ist ein fauch nicht möglich. Zweitens ist die Stärkung der Gewerkschaft und der SPD noch dringender notwendig, um endlich all den Ziegler eine eigene Scholle zu geben, auf der es ihnen möglich wird, ohne Sorgen in die Zukunft zu schauen. Zieglerkollegen, sorgt dafür, daß dieser Umwandlungsprozess beschleunigt wird, und daß aus einem Ziegler ohne Brot ein satter und lebensfroher Besitzer wird.

Ernst Schmidt, Flatow, Grenzmark P. W.

Ziegelindustrie im Bezirk Braunschweig

Die Verhältnisse in der Ziegelindustrie unseres Bezirks waren schon immer nicht besonders günstig. Man wußte bei den Arbeitgebern von jeher nicht, wer hoch oder niedrig war. Zwar bestand eine Gruppe des Arbeitgeberverbandes für die Ziegelindustrie, jedoch konnte bei Lohnbewegungen keine Einigung erzielt werden. Die Arbeitgebergruppe löste sich nach Belieben auf und schloß sich auch wieder zusammen.

So war es auch bei dem vorjährigen Schiedsspruch, der vom staatlichen Schlichtungsausschuß gefällt wurde. Während die Arbeitnehmer den Spruch angenommen haben, erklärte die Arbeitgebergruppe nur teilweise die Annahme. Man wußte wiederum nicht, wer die maßgebende Person im Arbeitgeberverband war.

Diese sich immerwährend auflösende und sich wieder bildende Arbeitgebergruppe hat sich angeblich wieder aufgelöst. Das Arbeitswürdige hierbei ist, daß sie sich immer kurz vor Ablauf des Tarifs bzw. Schiedsspruchs auflöst. Die durch Schiedsspruch im vorigen Jahre festgesetzte Vereinbarung kann frühestens zum 31. März dieses Jahres gekündigt werden. Sie hat also bis zu diesem Datum eventuell auch länger, weil sie von keiner Partei gekündigt wurde. Gültigkeit.

Einer der Arbeitgeber, Herr Schröder in Duerum, hat diese Gültigkeit grüßlich durchbrochen. Er hat am 2. März acht Arbeiter eingestellt und ihnen einen Revers unterschreiben lassen, daß sie für Wohnung je Stunde 8 Pf. bezahlen müssen. Unseres Erachtens ist diese Miete in einer Kaserne, die nichts an Bequemlichkeit bietet, sehr hoch. Acht Pfennig pro Stunde mal 8 = 64 Pf. pro Tag, in der Woche mit 6 Tagen berechnet, ergibt 3,84 RM. Dieses mal 4 Wochen, sind 15,36 RM den Monat. Die Arbeiter erhalten auf diese Weise anstatt 73 Pf. die Stunde, nur 65 Pf. Früher war bei dieser Firma von einer solchen hohen Miete keine Rede. Es herrscht jetzt dort der Grundhieb „Lohnabbau oder Mieteaufbau“.

Das Sonderbarste bei der ganzen Sache ist, daß nur zwei Arbeiter bei Herrn Schröder wohnen, während die anderen sechs Arbeiter ihre eigenen Wohnungen haben. Diese müssen aber für die Kaserne wohnen, die sie gar nicht benutzen, ebenfalls 8 Pf. die Stunde aufbringen. Es soll wohl dieses für den Herrn Arbeitgeber ein sozialer Ausgleich sein. Nach Rücksprache mit Herrn Schröder erklärte er, daß er nur Leute beschäftige, die in seiner Kaserne wohnen. So wird die augenblickliche Not der Arbeiterschaft ausgenutzt. Wir würden den selbständigen Wohnungsinhabern empfehlen, mit ihren Familien zu Herrn Schröder zu ziehen und von ihm eine aufständige Wohnung verlangen, weil sie ja Miete bezahlen müssen.

Es ist ein glatter Tariftbruch, wenn Herr Schröder die Stundenlöhne auf diese Weise abbaut.

Hiermit ist aber Herr Schröder noch nicht zufrieden. Er selbst, aber ein Beauftragter von ihm, reifen im Sächsischen umher und versuchen, für einen Stundenlohn von 50 Pf. oder ähnliche Sätze Ziegeleiarbeiter für die Kampagne zu werben. Die auf diese Weise gewonnenen Arbeiter müssen unterschreiben, die Arbeit zu den von Herrn Schröder gestellten Bedingungen anzunehmen. Hierdurch soll die Arbeitnehmerorganisation ausgeschaltet werden. Herr Schröder war von jeher kein Freund von Arbeitnehmerorganisationen, weil sie ihm zu un bequem sind. Sie vertreten die Interessen der Arbeiter und sorgen für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen. Dies ist Herrn Schröder ein Dorn im Auge. Er möchte aus der Not der Arbeiterschaft für sich ein bestes Kapital schlagen.

Wir warnen die Arbeiterschaft von Sächsisch, auf die Leimruten des Herrn Schröder zu kriechen. Sie sollen nicht mit Arbeitgebern Vereinbarungen treffen, sondern dieses ihren Gewerkschaften überlassen. Wenn sie erst hier sind, stellt es sich in der Regel heraus, daß die Abmachungen für sie ein großes Fi und ein Fi sind. Arbeiter, wolt ihr wieder die Vorkriegszustände herbeiführen, dann müßt ihr mit den Arbeitgebern selbständig Verträge abschließen. Wolt ihr aber das Bestehende erhalten und weiter ausbauen, dann laßt Herrn Schröder mit seinen Zumutungen ablaufen.

Christliche Prahlereien

Wenn man das christliche Verbandsorgan „Gut Brand“ vom Gewerksverein deutscher Ziegler zur Hand nimmt, könnte man zu der Ueberzeugung kommen, daß der christliche Verband die maßgebende Organisation für die Ziegler ist. In Wirklichkeit ist der Gewerksverein deutscher Ziegler keine selbständige Organisation, sondern nur eine Abteilung im Zentralverband christlicher Fabrik- und Transportarbeiter.

In der lippischen Landeszeitung wird in einem Artikel, der am 22. Februar d. J. geschrieben ist, von einer machtvollen Kundgebung in Lage geschrieben. Ueber das, was man eine machtvolle Kundgebung nennt, wollen wir mit den Christlichen nicht streiten. Wir wissen ja, daß es den Christen nicht darauf ankommt, etwas zuzugeben, besonders wenn man wie wir die Raumverhältnisse des Tagungslokals genau kennt. In Nr. 5 von „Gut Brand“ vom 28. Februar ist der Bericht über die Tagung viel vorzüglicher gehalten, ob dies geschehen ist, weil „Gut Brand“ auch in anderen Teilen des Reiches gelesen wird, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß über die Tagung zwei verschiedene Berichte herausgegeben sind, die in ihrem Inhalt voneinander abweichen. Während die Berichte, die der lippischen bürgerlichen Presse zur Verfügung gestellt, und wie wir das nicht anders gewohnt sind, mit Vorliebe abgedruckt werden, so gehalten sind, als wenn der Gewerksverein in Massen die Ziegler hinter sich hätte, enthält der Bericht in „Gut Brand“ davon nichts.

Wie liegen nun die Verhältnisse: Zunächst sei darauf hingewiesen, daß unsere Tagung — die Landes-Zieglerkonferenz — den deutlichen Beweis erbracht hat, daß die Masse der Ziegler im Keramikhandwerk organisiert ist. Müßten doch schon in den Vorbereitungsstadien des 15. Februar, als unsere Tagung stattfand, sämtliche Räume des Volkshauses in Anspruch genommen werden. Und an der Demonstration nahmen 3500 Ziegler teil, also rund 50 Proz. sämtlicher lippischer Ziegler. Wenn man weiter bedenkt, daß diese Ziegler aus dem ganzen Lande, bis zu 60 Kilometer Entfernung, gekommen waren, so wird ein jeder, der die schlechten Verbindungen im Lande nach Detmold kennt, zugeben müssen, daß noch ein sehr großer Teil wegen der weiten Entfernungen nicht gekommen ist.

Ein derartiger Massenansturm von Ziegler ist noch niemals in Lippa in Erscheinung getreten. Es ist daher auch nur zu verständlich, daß sämtliche bürgerlichen Zeitungen ein- und die Sprache verloren hatten. Selbst das lippische Nazi-blatt konnte nur die hamische Bemerkung bringen, die Ziegler seien diesmal noch unter den roten Bannern marschiert. Vielleicht träumt das Nazi-blatt davon, daß demnächst die Ziegler unter der Hakenkreuzfahne marschieren werden. Na, stören wir sie nicht in diesem schönen Traum.

Wenn in den lippischen bürgerlichen Zeitungen geschrieben wird von einer Zieglerkonferenz in Lage, so ist das schon mal

eine Irreführung der Deffentlichkeit. Der christliche Verband hat keine reine Zieglerkonferenz abgehalten, sondern eine Bezirksgeneralversammlung des Zentralverbandes christlicher Fabrik- und Transportarbeiter und seiner Unterverbände. Das dem so ist, geht ja auch schon aus dem Bericht der bürgerlichen Presse hervor, weil es heißt: Am Nachmittag des gleichen Tages fanden noch zwei Konferenzen der Glasarbeiter und Papierarbeiter statt. Davon steht in „Gut Brand“ nichts, aber wir brauchen uns nicht wundern, wenn wir in der Glas- und Keramikarbeiter-Zeitung und in der „Gewerkschaftsstimme“ von wichtigen Glasarbeiter- und Papierarbeiterkonferenzen in Lage lesen werden.

In dem Bericht, der in den bürgerlichen Zeitungen Lippes erschienen ist, wird gesagt, daß die Einnahme und Ausgabe der Bezirksgeschäftsstelle in Lage mit 38 385,25 RM im Berichtsjahre 1930 abgeschlossen habe. Ferner seien 16 666,10 RM an Arbeitslosenunterstützung im Bezirk gezahlt worden. Zunächst ist aus dieser Mitteilung nicht zu ersehen, ob die Einnahmen nur aus reinen Mitgliederbeiträgen bestehen, oder ob nicht in dem Einnahme Beträge enthalten sind, die nicht aus Markenumschlag erzielt sind. Will man einen Vergleich auf die Mitgliederzahlen ziehen, so muß man allerdings wissen, ob die Einnahmen nur aus Markenumschlag stammen. Da wir ja nun auch über die Mitgliederverhältnisse des christlichen Verbandes in dem weiten Gebiete, das der christliche Sekretär zu bearbeiten hat, einigermaßen im Bilde sind, so laßt von den obigen Beträgen noch einiges abgesetzt werden. Reicht doch dieses Gebiet von Gütersloh bis Lübbecke — Kreis Minden — Untel — Weseraabiet — bis Hameln — Pyrmont — Kreis Dörte — über Paderborn wieder bis Gütersloh. In dem gleichen Gebiete hat der Fabrikarbeiterverband eine Reihe Zahlstellen mit Angestellten. Nach genauer Feststellung haben wir in dem gleichen Gebiete aus Einnahmen aus direkten Mitgliederbeiträgen 347 050,83 RM und 159 292,40 RM an Arbeitslosenunterstützung gezahlt. Das ist also das zehnfache an Betriebs-einnahmen und an Arbeitslosenunterstützungen. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß der christliche Verband in diesem ganzen Gebiete keine nennenswerte Bedeutung hat. Hinzu kommt noch, daß der deutsche Steinarbeiterverband sowie der Verkehrrbund als freigewerkschaftliche Organisationen noch selbständig sind, während diese Berufsgruppen im christlichen Fabrikarbeiterverband mit einbegriffen sind.

Wir begnügen uns mit diesen Feststellungen gegenüber der Deffentlichkeit und verweisen darauf, daß von den großen Artikeln, die von Zeit zu Zeit in den bürgerlichen Zeitungen Lippes und in den christlichen Gewerkschaftszeitungen erscheinen, nicht viel zu halten ist.

Arbeitsvermittlungsterror

Durch die Tagespresse geht in den letzten Tagen und Wochen vielfach die Meldung von Arbeitsvermittlungsterror verschiedener Unternehmungen mit dem Ziel, nur Nazis und Stahlhelmer einzustellen, das heißt, soweit infolge der Neuanlagen eine Einstellung erforderlich ist.

Der fassam bekannte Witling-Konzern, der in Neuwied auf dem ehemaligen Kruppischen Gelände die sogenannte Hermannshütte von der Stadt Neuwied aufgekauft hat, hat sich auch den Grundfab zu eigen gemacht: nur Stahlhelmer und Nazis einzustellen. Dieses Zementwerk, das modernste der Welt mit seiner Werkleitung ist betreibt, mit Hilfe von Sklaventreuteren Arbeitsverhältnisse zu schaffen, die an die Zeit des Mittelalters erinnern. Daß man mit Hilfe von Stahlhelmer die Rentabilität des Unternehmens nicht heben kann, ist auch der Werkleitung bekannt, vollwertige Arbeiter sind es jedenfalls nicht, das hat die Direktion ja schon erfahren müssen. Aber scheinbar macht ihr die Rentabilitätsfrage keine Sorge, denn das Können ist nicht entscheidend, sondern die Gewinnung. Den Arbeitslosen von Neuwied ist es tatsächlich nicht gelungen, trotz Bemühungen von verschiedenen Seiten, eingestellt zu werden. Leute mit einer schriftlichen Empfehlung vom Stahlhelm sind allerdings eingestellt worden.

Ob der Herr Untergeschäftsrat, welcher Vorsitzender des Arbeitsgerichts ist und nebenher Vorsitzender der Stahlhelmgruppe, die Leute vermittelt, entzieht sich meiner Kenntnis, obwohl er fast sonntäglich unter der schwarz-weiß-roten Fahne seine Mannen ins Gelände führt und von der Republik sich bezahlen läßt. Jedenfalls liegt es sehr nahe, anzunehmen, daß der Herr an der Vermittlung nicht unbeteiligt ist.

Andere Arbeitskräfte, selbst solche, die schon längere Zeit arbeitslos waren, sind von der Werkleitung abgewiesen worden, wer nicht das schwarz-weiß-rote Band im Knopfloch trägt, findet bei den Herren Direktoren Niehuus und Köppen keine Gegenliebe. Letztere sind als große Stahlhelmrunde bekannt. Sie wollen anscheinend mit Hilfe der gedungenen Söldlinge aus allen möglichen Schichten des Volkes ihren Betrieb von aufrechten organisierten Arbeitern frei halten und soweit wie irgendmöglich zum Betriebsabschismus rufen. Das Hitler hat ja bereits in einem Rundschreiben auf die Neuwiedler Betriebsvertretung hingewiesen, mit dem Ziel: Jeder freie Arbeitsplatz einem Nazi!

Dazu der Ausspruch Feders im Gespräch mit Köppling: Das Verlangen der Arbeiterschaft nach gleichberechtigter Anteilnahme ist Geduld und Ausdauer trübter Schlammfluten anrüchiger Bruchmoral. Betriebsräte sind ebenso wie Versicherungsbeamte entbehrliche Personen, die nur eine Belastung der Betriebe mit unproduktiven Elementen darstellen.

Die Zellen, die in den Betrieben errichtet werden sollen, dienen nur der Vorbereitung zum Faschismus, der in der kommenden Wahl zu den Betriebsräten von den Hitler-Propagandisten aus dem Boden gestampft werden soll. Das das Ende der Betriebsdemokratie und ein Aufgeben aller durch die freien Gewerkschaften erworbenen Rechte bedeutet, wird von den Landsräten nicht beachtet. Der Angriff seitens der Unternehmer auf den derzeitigen Inhalt des Tarifvertragswesens sollte den Leuten im Hitler und Gelbe doch zu denken geben. Sie schaukeln sich durch ihr verräterisches Verhalten ihr eigenes Grab. Bei kommenden Lohnverhandlungen werden wir ja erfahren, ob die Rementgewaltigen für die Arbeiter, welche sich von den Stahlhelm- und Hitler-Leuten einfangen ließen, was übrig haben, wenn es an den Geldsack geht.

Jeder ehrlich und nüchtern denkende Arbeiter muß an dem wachsenden Terror erkennen, wozu der Kurs der Faschisten geht. Niederknüppelung der Arbeiterkraft, Aufhebung der Demokratie und anderen Stelle die Alleinherrschaft der Arbeitgeber im Betriebe. Dieses zu vereiteln, muß das Ziel eines jeden Arbeiters sein, das kann aber nur geschehen, wenn eine einzige, geschlossene Arbeiterkraft hinter den freien Gewerkschaften steht, damit nicht eines Tages nach der nationalen Revolution die Arbeiterkraft mit Skorpionen gezüchtet wird.

Darum, Zementarbeiter, aufgepaßt! Laßt euch nicht irreführen, erkennt die Gefahr, in der ihr schwebt. Noch ist es Zeit, das Vorhaben der Zementbarone abzuwehren, indem ihr euch dem Verband der Fabrikarbeiter (Abteilung Keramik-Bund) anschließt, damit eure Rechte gewahrt bleiben.

Bautätigkeit im Jahre 1930

Nach einer vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Uebersicht über die Bautätigkeit im Jahre 1930 wurden im verfloßenen Jahre in den deutschen Groß- und Mittelstädten insgesamt 162 000 Neuwohnungen fertiggestellt gegen 148 000 im Jahre 1929 und 128 000 im Jahre 1928. Seit 1919 sind rund 965 000 Neuwohnungen in den Städten mit über 50 000 Einwohnern dem Wohnungsmarkt zugeführt worden. In sämtlichen Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern wurden im vorigen Jahre 197 000 Wohnungen fertiggestellt gegen 195 000 im Jahre 1929, woraus sich ergibt, daß in den Großstädten die Neubautätigkeit lebhafter ist als in den Kleinstädten. Auch ist bemerkenswert, daß der Bau von Mehrfamilienhäusern in den letzten Jahren stark zugenommen hat. So hatten im Jahre 1927 von 100 Wohnhäusern 61 zwei und mehr Wohnungen. Im Jahre 1930 befanden sich durchschnittlich unter 100 Wohnhäusern 78 mit zwei und mehr Wohnungen. Im Durchschnitt enthielt in den Groß- und Mittelstädten ein neu-erstelltes Wohngebäude im Jahre 1922 2,8 Wohnungen, im Jahre 1930 aber 4,9 Wohnungen. Gestiegen ist der Anteil der Kleinwohnungen am Gesamtwohnungsbaue von 34,2 Wohnungen auf 100 Neuwohnungen im Jahre 1927 auf 49,4 im Jahre 1930. Diese Steigerung des Kleinwohnungsbaues ist notwendig infolge der Tatsache, daß die Mieten der Großwohnungen für den größten Teil der Wohnungssuchenden unerschwinglich sind. Mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln wurden 1930 rund 88 v. H. familiärer erstellter Wohnungen errichtet. C. R.

Zur Einsicht gekommen

Die Kommunistische Partei Deutschlands zwang schon manchen kommunistisch gestimmten Gewerkschafter, ihre wechselnden Parteiparolen zu befolgen und gegen die Statuten der Gewerkschaften zu verstoßen. Die Gewerkschaften müssen infolge ihrer ausgedehnten Unterstützungseinrichtungen auf peinliche Ordnung halten und können die gegen die Statuten verstoßenden Mitglieder nicht in ihren Reihen dulden. Die KPD weiß das, aber gerade deshalb zwingt sie ihre Anhänger zum Konflikt mit den Gewerkschaften. Für die Leute, die ihr auf den Leim gehen, ist dann die Folge Ausschluss aus dem Verband, Verlust aller Rechte. In einer Zeit größter Wirtschaftskrisis trifft das manchen Arbeiter sehr hart. Das ist jedoch der KPD-Wurst. Sie gibt dem Arbeiter, den sie für ihre Zwecke mißbraucht hat, nichts. Solche Opfer hat die KPD viel auf dem Gewissen. Allmählich scheinen die kommunistisch gestimmten Gewerkschaftsmitglieder das verbrecherische Spiel mit Arbeitererfahrungen einzulehen; denn die Zahl der Opfer, die sich politisch mißbrauchen lassen, wird immer weniger, sie leben ein, daß gewerkschaftliche Rechte nützlicher sind als die Erfüllung arbeiterschädlicher Parolen. Wer von den kommunistisch gestimmten Gewerkschaftsmitgliedern noch im Zweifel sein sollte, möge die nachstehende Erklärung beachten:

Erklärung.

Ich erkläre hiermit öffentlich meinen Austritt aus der KPD. Die Gründe, die mich dazu führen, sind folgende:

1. Ich habe eingesehen, daß die Schaffung und Unterstützung der KPD zur Verhinderung des einzigen besten Hoffens der deutschen Arbeiterschaft, der freien Gewerkschaften, führt.
2. Ich habe eingesehen, daß mit der von der KPD propagierten Taktik nichts für die Arbeiterschaft erzielt werden kann.
3. Die Organisationsgrundlagen und Statuten der KPD geben mir nicht die Gewähr, daß die einzuzahlenden Beiträge zum Nutzen der Mitglieder bzw. der Gesamtarbeiterschaft verwendet werden.

Ich verspreche, nach bestem Wissen und Können für die freien Gewerkschaften im allgemeinen und für den Fabrikarbeiter-Verband im besonderen weiter zu arbeiten, und bitte deshalb den Hauptvorstand um Zurücknahme meines Ausschlusses.

Fürth, den 7. März 1931.

gez.: Ludwig Langer.

Treffliche „Sozialisten“

Am 9. Dezember 1930 wurde im Reichstag abgestimmt über Anträge, alle Vermögenden über 500 000 Mark mit einer einmaligen Steuer von 20 Proz., alle Dividenden mit einer Steuer von ebenfalls 20 Proz., alle Aufsichtsratsstantien mit einer Sondersteuer von 20 Proz. und alle Einkommen über 50 000 Mark mit einer Sondersteuer von 20 Proz. jährlich zu belegen.

Die Nazis, diese wackeren „Sozialisten“, die angelichene Lobpreise der Großverdiener, Dividenden- und Tantiemen-schlucker, stimmten nicht für die Anträge.

Die Nazis verhindern, daß den Reichsten unter den Reichden ein Teil ihres Reichtums wegsteuert wird.

Einige dieser Könige im Reich der Großverdiener, denen die Nazis keine Sondersteuer auferlegt sehen wollen, seien hier mitiamt ihren „Hungerlöhnen“ genannt:

Der Generaldirektor des Siemens-Konzerns	800 000 RM
Der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie	600 000 "
Der Generaldirektor des Inag-Konzerns	575 000 "
Der Generaldirektor der IG Farben-Industrie	500 000 "
Der Generaldirektor des Ruhr-Monten-Erzk	400 000 "
Ein Vorstandsmitglied der Deutschen Bank	350 000 "
Der Generaldirektor der Reichsbank	340 000 "
Der Generaldirektor der Rhein-Westf. Industrie	650 000 "
Der Direktor der Prager Eisen-Industrie	304 000 "
Direktoren der Rhein-Westf. Ind.	216 000 bis 210 000 "
Ein Direktor der Krupp A-G.	120 000 "
Der Generaldirektor der Stalb. Braunkohle	250 000 "
Ein Direktor des Stahlwerkesverbandes	180 000 "
Ein Direktor der Vereinigten Textilwerke	180 000 "

Wie schlimm, wenn diese „armen Schlucker“ mit Gehältern von 120 000 bis 800 000 RM pro Jahr mit einer Sondersteuer von 20 Proz. belegt worden wären — der Ruin, der Vettelstab hätte ihrer geharrt! Deshalb nahm die biedere nationalsozialistische „Arbeiter“-Partei sich ihrer liebevoll an und bewahrte die Lohnabbauer der deutschen Großindustrie vor dem Schicksal, durch „marxistische Steuerexperimente“ — proletariisiert zu werden.

Verbandsnachrichten

Bremen

Für die überreichen Aufmerksamkeit und Anerkennungen anlässlich meines 25jährigen Dienstjubiläums sage ich an dieser Stelle allen Kolleginnen und Kollegen der Zahlstelle, sowie auch den Kollegen der auswärtigen Zahlstellen, insbesondere der Gauleitung des Ganes 15, meinen herzlichsten Dank.
Fr. W. Dibjick

Ausschlüsse

Ausgeschlossen wurden gemäß § 14, Ziffer 3a, in Verbindung mit § 14, Ziffer 5 des Verbandsstatuts, die bisherigen Mitglieder der Zahlstelle Hamburg: Karl Lill, Mitgl.-Nr. S II 235 293, Wilhelm Freund, Mitgl.-Nr. S II 585 697; gemäß § 14, Ziffer 3a und c, in Verbindung mit § 14, Ziffer 5 des Verbandsstatuts, das bisherige Mitglied der Zahlstelle Bernburg: Rudolf Rehl, Mitgl.-Nr. 839 100; gemäß § 14, Ziffer 3d, in Verbindung mit § 14, Ziffer 5 des Statuts, das bisherige Mitglied der Zahlstelle Breslau: Reinhold Günther, Mitgl.-Nr. 878 020; gemäß § 14, Ziffer 3a, in Verbindung mit § 14, Ziffer 5 des Verbandsstatuts, das bisherige Mitglied der Zahlstelle Hamburg: Gjalmar Wose, Mitgl.-Nr. 1 124 845; gemäß § 14, Ziffer 3a, in Verbindung mit § 14, Ziffer 5 des Verbandsstatuts, das bisherige Mitglied der Zahlstelle Wlogau: Fritz Laube, Mitgl.-Nr. 1 020 780; Galle: Max Kühn, Mitgl.-Nr. S II 833 693.

Arbeitsmarkt.

Glasmacher, perfekt in sämtlichen Beleuchtungsartikeln sowie Konserbengläsern, sucht Stellung. Ettl. auch als Pres-glasfabriker. Angebote an Zahlstelle Mabeberg, Pirnaer, Straße 51, Hinterh., erbeten.
Glasgraveurmeister für Kupfer- und Steinarbeiten sucht einen Arbeitsplatz in größerer Glasfabrik auf eigene Regie einzuführen oder weiterzuleiten. Bin selbstständig, flott und kann allen Anforderungen entsprechen. Ware geneigt, auf Wunsch von mir selbst geleistete Arbeit einzusenden. Angebote erbeten unter Z 631 an den „Keramischen Bund“, Charlottenburg.

Gane und Zahlstellen

Gau 6, Geschäftsführerkonferenz

Am 18. Februar 1931 fand im Gewerkschaftshaus in Breslau eine Konferenz der Geschäftsführer des Ganes 6 des Verbandes der Fabrikarbeiter statt. Anwesend waren 26 Angestellte aus den Zahlstellen, 3 Kollegen vom Gau und 2 Kollegen vom Hauptvorstand. Kollege Thiemer eröffnete um 10.15 Uhr die Konferenz und begrüßte insbesondere die Kollegen Köhler und Herden vom Hauptvorstand.

Tagesordnung:

1. Verbandsfinanzen und Wirtschaftskrise. Referent: Kollege Köhler, Hannover.
2. Unsere Tarifabschlüsse und die bevorstehenden Lohnbewegungen. Referent: Kollege Thiemer, Breslau.
3. Verschiedenes.

Der Referent zu Punkt 1 führte etwa folgendes aus: Bis Ende 1929 haben sich unsere Verbandsfinanzen äußerst günstig entwickelt. Von all den Jahren war das Jahr 1929 das günstigste. Die allgemeine Wirtschaftskrise ist auch an unserem Verbands nicht vorübergegangen. Die große Arbeitslosigkeit führte zu verminderten Einnahmen und zu höheren Ausgaben. Deutliche 50 Proz. unserer Mitglieder sind arbeitslos oder arbeiten kurz. 1929 haben wir etwa 3 1/2 Mill. RM an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Für das Jahr 1930 wird sich diese Unterstützung auf 5 Mill. RM belaufen. Die Zahl der Invaliden, welche Verbandsinvalidenunterstützung beziehen, beläuft sich auf 14 000. Diese Einrichtung hat bisher sehr segensreich gewirkt. Der kommende Verbandstag wird sich mit dieser Einrichtung zu befassen haben. Durch etwaige Änderungen soll an den bisherigen Renten nichts geändert werden. Obwohl die gegenwärtige Krise die vorherigen an Schärfe weit übertrifft, ist der Mitgliederverlust gering gewesen. Früher waren die Verluste weit härter. Aus dieser Tatsache spricht, daß die Mitgliedschaft von dem Wert der Organisation stark durchdrungen ist. Gegenwärtig stehen wir finanziell besser da als vor fünf bis sechs Jahren. Die Hoffnung der Unternehmer auf unseren finanziellen Ruin wird nicht in Erfüllung gehen. Was wir bis jetzt an Lohnabbau ertragen mußten, werden wir unter besseren Verhältnissen wieder weitmachen. Alle mit Verhandlungen beschäftigten Kollegen haben recht schwere Arbeit zu leisten. Umsticht und Geduld haben es im Gau 6 zu verhältnismäßig geringen Opfern an Lohnverlust geführt. Wenn auch die Hilfsstrubben der Unternehmer, wie Nazi, Stahlhelm, Gelbe und KPD, uns unsere Arbeit erschweren, so werden wir doch die Sieger bleiben. Jeder Weisheit lohnt die Ausführungen des Kollegen Köhler.

An der einsehenden Diskussion beteiligten sich die Kollegen Lange, Kühn, Fiebig, Lehmann, Piegia und Fiebig. Die Diskussion zeugte von Ernst und Verantwortungsbewusstsein, was auch Kollege Köhler in seinem Schlußwort besonders hervorhob. An diese Ausführungen schloß sich eine Ansprache über die Zweckmäßigkeit unserer verwaltungsmäßigen Einrichtungen. Kollege Herden kam zu dem Ergebnis, daß das jetzige System unter den gegebenen Verhältnissen das brauchbarste ist. Er bittet um Anregungen aus den Zahlstellen bei der Überführung von Neuerungen.

Zum 2. Punkt referierte Kollege Thiemer. Seine Ausführungen bezogen sich auf alle Lohnbewegungen, die in der Schwebeliege sind. Mit der bisherigen Taktik sind wir ganz gut vorwärtsgekommen. Die Chemie hat nunmehr auch in weitestem Umfang die Tarifverträge gekündigt. Die Lohnfrage in der wiederholenden Ziegelindustrie ist noch nicht gelöst. Kollege Thiemer zeigte aber Mittel und Wege auf, um hier vorwärts zu kommen. Eine Diskussion hierüber wurde nicht geführt.

Unter Verschiedenes wurde auf Antrag der Kollegin Richter beschlossen, nach vor dem Verbandstage eine Frauenkonferenz stattfinden zu lassen. Kollege Kurzweil wünschte eine härtere Tätigkeit der Kommission für Vereinfachung der Unterstützungsleistungen beim KPD.

Mit einem Abschlussswort an alle Anwesenden schloß Kollege Thiemer gegen 17.45 Uhr die gutverlaufene Konferenz.

Limburg, Jahresgeneralversammlung

Am 8. März fand unsere Jahresgeneralversammlung statt. Der Geschäfts- und Rechenschaftsbericht des Kollegen Seeger wurde mit Berechtigung aufgenommen. Als ersterliche Aufgabe konnte im Geschäftsbericht erwähnt werden, daß durch den Abtritt der Kollegen aus der Steebener Gde heute die im Bezirk Lohn vorhandene Arbeiterschaft mit fast 90 Prozent teillos im Verband der Fabrikarbeiter Deutsch-Lands organisiert ist. Derselbe Sachverhalt konnte auch bei der Mineralwasserindustrie in der Schaberger Gde verzeichnet werden, wo anlässlich eines Kartenges der Kollegin Zammeri auch die Kolleginnen dieser Industrie fast restlos zu uns gestoßen sind. Die zum Geschäftsbericht gestellten Anträge wurden ohne größere Debatte erledigt. Die Verwaltung nahm dieses Jahr im Vergleich zu früheren Jahren einen anderen Verlauf, und zwar trat der Kollege August Bruchhäuser aus Staffel (Porkellner) von seinem Amt als 1. Bevollmächtigter zurück und sprach gleichzeitig den Wunsch aus, ihn nicht mehr mit diesem

Amt zu betreten, da er durch auswärtige Arbeitsaufnahme behindert ist, das Amt des 1. Bevollmächtigten so zu verwalteten, wie es im Interesse der Zahlstelle unbedingt notwendig ist.

Die Verammlung ließ durch ihren jetzigen 1. Bevollmächtigten dem Kollegen Bruchhäuser für seine langjährige Tätigkeit innerhalb des Zahlstellenvorstandes des Fabrikarbeiterverbandes den herzlichsten Dank aussprechen, und möchten wir dies an dieser Stelle wiederholen. Für den scheidenden Kollegen Bruchhäuser ergab sich die einstimmige Zustimmung der Verammlung, den Kollegen Appel aus Steeden als Vorstandsmitglied hinzuzuwählen.

Im übrigen wurde der Gesamtvorstand in seiner bisherigen Befugnis wiedergewählt mit dem Unterschied, daß ab der Generalversammlung der Kollege Jakob Zimmermann-Sahnstätten 1. Bevollmächtigter wurde.

Die Ansprache war recht lebhaft und wurde von allen Diskussionsrednern die Diskussion selbst in sachlicher und vornehmer Art erledigt.

Vordamm, 40. Jubiläum

Am 7. März beging die Zahlstelle Vordamm ihr 40jähriges Bestehen. Ernst ist die Zeit und nicht geeignet, Feste zu feiern, aber diesen Tag wollten die Mitglieder nicht sang- und klanglos vorbeigehen lassen. 40 Jahre liegen hinter uns, das ist ein Menschenalter. Nicht alle Alten konnten den Tag miteiern, denn sie mühten uns verlassen; aber unserem alten Kollegen Gustav Grumm war es vergönnt, der Organisation die Treue zu bewahren. Wenn wir einen Rückblick auf die Vergangenheit der Zahlstelle werfen, so stellen wir fest, daß sie in der Vorkriegs- sowie Nachkriegszeit viele Stürme bestanden hat. Viele Kollegen, die als Funktionäre in der Vorkriegszeit tätig waren, haben Vordamm freiwillig verlassen müssen. Auch in Vordamm hat sich das Geloben: „Das Banner muß stehen, wenn der Mann auch fällt!“ stets erfüllt. So war es auch in Vordamm, andere sprangen in die Bresche, und es ging vorwärts. Als der Krieg alle Mitglieder brauchte, da war es Kollege Grumm, der als einzelner auf seinem Posten stand. Die Nachkriegsjahre waren die Aufbaujahre, jeder legte Hand an, und neues Leben wuchs aus den Ruinen. Die Zahlstelle brachte es über 300 Mitglieder und ist die stärkste Organisation im Kreise, die der Kollege Emil Niemer seit Jahren als erster Bevollmächtigter leitet. Gernern wir uns aber auch an den Tag, wo die Zahlstelle ihren Namen gewechselt hat: denn am 1. August 1926 kam die Verschmelzung des Porzellanarbeiter- und Fabrikarbeiterverbandes zustande. Welch ein Erfolg! Er macht sich erst jetzt bemerkbar; denn eine kleine Gewerkschaft konnte heute den Angriffen des Kapitals nicht mehr standhalten. Auch für unsere Invaliden war es ein Erfolg; denn die Zahlstelle Vordamm zahlt über 100 RM in jedem Monat an Unterstützung an die alten Kollegen aus. Der Tag ist für die Mitglieder der Zahlstelle, aber auch für die Gemeinde Vordamm, ein Tag der Freude; denn nicht viele Ortschaften im fernsten Nien können auf solche gewerkschaftliche Vergangenheit und Entwicklung zurückblicken. Ja, wir sind stolz, danken unseren Vorkämpfern dafür und geloben, das Gechaisene zu erhalten. Auch heute denken wir noch an unieren alten Spruch, der seit Jahrzehnten unsere Verbandszeitung „Die Ameise“ ziert: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Denkt zum Frühjahr an euer Eigenunternehmen

Das Lindcar-Fahrradwerk
Aktion-Gesellschaft
Berlin-Lichtenrade



Fahrräder und Nähmaschinen billiger!

Neue Modelle! Neue Preise! Kleinste Raten!

Niederlagen in allen Teilen des Reiches — Alle Ortsausschüsse des ADGB, alle Kartelle vermitteln Aufträge, auch unsere Geschäftsstellen und Funktionäre



Ihr seid das Bauvolk der kommenden Welt!

Eine Ansprache, die der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Fritz Buchta, Bayreuth, an die Bayreuther Jungarbeiter hielt und die allen Jugendblischen zur besonderen Beachtung empfohlen wird.

Das Deutschland heimgesucht ist von einer schweren Wirtschaftskrise, ist nicht das Besondere. Denn in allen Industrieländern schwingt die kapitalistische Produktionsanarchie ihre Weibsel. Das Deutschland noch am Kriege blutet, ist auch nicht das Besondere. Denn alle vom Kriege heimgeluchten Völker bluten noch heute durch ihn. Auch das Schmerzliche, das Deutschland Reparationen zahlen muß, ist nicht das Unbegreifliche unserer Zeit. Denn zu allen Zeiten war es Grundsatz einer auf Gewalt und Kriegsbrech fundierten Gesellschaft, daß nach großen Völkermorden der Unterlegene zu zahlen hat. Keine Demonstration, keine Deklamation und erst recht kein opportunistischer und internationalistischer Hofuspokus kann diese drei Schwergewichte, die unser Leben niederziehen, von heute auf morgen von uns nehmen. Die Wirtschaftskrise kann behoben werden nur durch eine planmäßige Ordnung in der Gütererzeugung und Verteilung, die den Menschen zum Nuhnicker aller technischen Fortschritte macht. Der von allen Unwissenden und von allen Uebelgefinnten verfluchte Sozialismus ist der einzige Stern, der in der Nacht kapitalistischer Wirrnisse glänzt, ist das einzige Meer, das in der Brandung des kapitalistischen Chaos leuchtet. Der Weg dorthin ist ein geschichtlicher Prozess, der Marsch der Menschheit dorthin geht an der Hand des vielgeschmähten ewig jungen und ewig wahren Marxismus.

Die Kriegsfolgen zu beheben, kann nur Ergebnis einer nützlichen Aufzucht sein. Dazu gehört eine Friedenspolitik, die nicht auf Kanonen reiten will, sondern ehrlich und ernstlich die paupergewaltigen Völker zur Ruhe und zu gegenseitigem Vertrauen kommen läßt. Der von allen politischen Quacksalbern umlarmte Pazifismus ist ein Mittel zum Heilen der Wunden, die der Krieg der Welt geschlagen hat. Die peinlichen Zahlungsverpflichtungen Deutschlands, diese eine Quelle der Gegenwartsnot, kann nicht mit einer theatralischen Geste oder mit einem Steinwurf in den Porzellanstrahl der Weltpolitik beiseite geworfen werden. Deutschland von Zahlungen zu entlasten und schließlich freizumachen, ist Aufgabe einer klugen, gebildeten, weitschauenden Politik. Wer diese Politik führt, schmiedet neue Glieder an der sogenannten Tribüne von Versailles und Dawes.

Millionen sind im Laufe der letzten Wochen und Monate aufgestanden. Auch diese Veranstaltung ist ein Teil der Kundgebungen, die Deutschland brandend erfüllen. Gegen wen und für was wird demonstriert? Wir demonstrieren gegen die Verewigung unserer Wirtschaftsnut, gegen die Kräfte, die den Kapitalismus und seine Planlosigkeit für alle Ewigkeit haben wollen, die nichts darin finden, daß inmitten einer quellenden Flut von Lebensbedinglichkeiten Millionen in herbeiziehendem Leid untergehen. Wir demonstrieren gegen die Schreier nach einer Politik, die Feuerbrände neuer Kriege in das leergebrannte Europa werfen wollen. Wir protestieren gegen die Schreihähe, die durch eine Störung der Verständigungsmaßnahmen dem deutschen Volke die Ketten der Reparationslasten für alle Zeiten an die Glieder schmieden wollen. Wir erheben uns aber noch gegen etwas anderes. Und das ist das unmittelbar Unerbittliche, das unmittelbar Bedenkenlose: Wir straffen die Glieder, wir schlagen die Reichen, wir reden die Waffen des Geistes und ballen unsere Fäuste gegen den Erzfeind der Freiheit und des Fortschrittes, der jetzt heulend gegen die Republik anrennt! Inhalt unserer Aufmärsche ist: Kampf der nationalsozialistischen Lüge, Kampf dem Schmach- und Schandzeichen gemeiner Versklavung des schaffenden Volkes, dem Hakenkreuz! Kampf dem ganzen schändlichen System riesenhaften Volksbetrugs, den die Hölle darstellt!

Das Hakenkreuz hat an die Jugend appelliert und jugendliche Begeisterungsfähigkeit und Outgläubigkeit haben zu seinem Erfolge beigetragen. Wir reißen dem Nationalsozialismus den Scheiter ab und zeigen der Welt sein nacktes Gesicht.

Der Nationalsozialismus ist nicht Träger eines neuen Gedankens. Er ist die Idee des Ausgrabens längst versunkener Dinge. Er ist Repräsentant von Anklatur und Unfreiheit. Er ist Verfechter barbarischer Sitten, auf die die Menschheit einst schauernd zurückblicken wird wie auf einen bösen Traum. Das Hakenkreuz ist gebildet aus vier gekreuzten Galgen, an jedem dieser Galgenhaken soll etwas gehängt werden. In einem: das Wollen nach sozialer Befreiung der Menschheit von der kapitalistischen Tyrannei. Einmal soll die Lohnsklaverei fortbestehen. Am anderen soll baumeln die Idee des Friedens. Denn Krieg, Gewalt, Unterdrückung ist Lebensinhalt des Nationalsozialismus. Am dritten Galgenhaken soll hängen die Freiheit. Denn wo das Hakenkreuz keine Stätte hat, hört jede Freiheit auf. Am vierten Galgen soll erwirgt baumeln die Ehre. Denn ein Volk, das sich in die Schmach von Zuständen, wie sie die Hölle erträgt, drücken ließe, wäre bar jedes Ansehens in der Welt, wäre verachtet oder mindestens bemitleidet von allen freien Völkern der Erde!

Gegen die Hakenkreuzfalsche ist die Arbeiterklasse aufgestanden, vom Meer bis zum Fuß der Alpen, vom Rhein bis an die Grenze Polens! Das Bürgerturn hatte sich gedacht, als die Phrasen jauchend und die Lüge triumphierend daherrauschte. Das Bürgerturn war bereit, sich zu fügen, als Gewalt Terror, Blutvergießen Deutschland wie mit einem Besthaude erfüllte und die Welt schauernd diesen Abstrus Deutschlands sah.

Da quoll die Kraft eines riesigen Widerstandes auf. Das ist die Kraft, die das Arbeitsvolk aus einst elendem, mickeltem Abhub der Gesellschaft zur zukunftsstoltesten, politisch gebildeten geschlossenen und kampftüchtigsten Klasse machte. Das ist die Kraft, an der bisher alles Scheiterte, was sich dem Aufstiegswillen des Arbeitsvolkes entgegenstellte.

Wir sind die lebende Schutzmauer für die Republik. Was ist die Republik? Sie ist nicht die Erfüllung unserer letzten Zukunftswünsche. Aber sie ist die bis jetzt höchste Nation, die wir aus unfreien Verhältnissen vergangen. Jahrhunderte erliegen haben. Die Republik ist das Ren- und wo das Wort ist, da muß die Jugend stehen.

In Ringen um die Erhaltung der Volksrechte, die uns die Republik gab, leiten wir die Augen der begeisterten jugendlichen Jugend auf die großen Ziele, denen wir zustreben. Wir wollen, daß unser Land eine Heimat der Freiheit und des Rechts werde. Wir wollen, daß Deutschland ein Glied im kommenden großen Bund der Länder werde, wo die Arbeit herrscht, die Waffen des Mordens zwischen Völkern ruhen in stolzer Freiheit die menschliche Kultur gedeiht und hohe Solidarität die Menschen in den Freuden und

Nöten des Lebens vereinigt. Aus dem heutigen Staat des noch herrschenden Kapitals das bessere Land der Zukunft zu machen, dazu brauchen wir staatsbürgerliche Rechte und Freiheiten. Aus einem Meer von Blut haben wir nach generationenlangen Kämpfen diese staatlichen Möglichkeiten gewonnen. Die Republik ist das einzige Aktivum des Krieges. Der Faschismus in seiner deutschen Spielart will uns dieses Gut zerbrechen und damit die Waffen zum Aufstieg zerbrechen. Der Nationalsozialismus will uns werfen unter den Diefel der Diktatur. Welche Diktatur ist das? Ein Hitler oder Goebbels oder sonst ein Freiheitsverderber? Ein gewissenloser Nazibonzon trägt die Befehle dieses einen weiter und eine wüste Soldnergarde vom Salentrenz gefällt sich während in der Genertrolle gegen die Unterworfenen. Dieses vormalige Staatssystem können sie auferlegen einem erlösen, würdelosen Volk. Dieses Joch können sie in den Nacken legen einer Klasse, die sich selber aufgibt. Und können sie es nicht! Und nimmermehr darf eine freiheitsliebende, ehrliche Jugend sich solchem jäsarischen Wahnwitz beugen!

Der Nationalismus hat wie eine Dirne sich Neize angeknüpft, die er nicht hat. Er hat Befreiung von Reparationslasten verprochen und im Reichstag Anträge zu Zoll gebracht, die eine Einstellung der Zahlungen forderten. Er hat Behebung der Arbeitslosigkeit in Aussicht gestellt für den Fall eines nationalsozialistischen Wahlsieges und erreichte nur, daß durch Kreditbindungen und Kapitalflucht die Zahl der Arbeitslosen sich seit dem 1. September um 1 1/2 Millionen vergrößerte. Er hat geheimnisvoll auf eine Schachtel gezeigt, in der er angeblich Wunderrezepte gegen die Notlage des Mittelstandes verwahrt. Und als der Nazigelehrte Feder die Schachtel öfnete, war sozusagen nur eine tote Maus darin. Er wollte den Reichstag reformulieren und ist einfach ausgetrieben, als ihm das Recht genommen war, den politischen Gegner

Warum Jugendgruppen?

Mit nicht geringer Freude können wir feststellen, daß die Entwicklung der Jugendbewegung innerhalb unseres Verbandes in den letzten Jahren eine einermahen erfolgreiche gewesen ist. Selbst in kleineren Zahlstellen, wie aus den Berichten in unseren Verbandszeitungen hervorgeht, sind Jugendabteilungen mit zum Teil großen Erfolg gegründet worden. Manchem Arbeiter dürfte somit der Beweis erbracht sein, daß die Möglichkeit, unsere jungen Kolleginnen und Kollegen in jugendlicherem Sinne zusammenzufassen, vorhanden ist. Doch es soll nicht Aufgabe sein, das letztere Erziele über den grünen See hinaus zu loben; manches bedarf noch der Verbesserung, der Erfüllung, intensive Arbeit ist nötig, um ein großes Wert zu gestalten.

Begeir wir uns nun einmal die Frage vor: Warum Jugendgruppen? Ist nicht gerade die heutige Zeit des wirtschaftlichen Tiefstandes besonders dazu angeeignet, schon unseren jugendlichen Mitgliedern zu zeigen, wo die wahren Uebel zu suchen sind?



Drängt sich uns nicht die Erkenntnis auf, daß jene Demagogie, wie sie von den Extremen von rechts und links getrieben wird, die Jugend vergiften muß? Hier muß unsere Gegenwart einsehen. Und das ist die Aufgabe, welche durch den Zusammenschluß der Jugend in den Jugendgruppen zu lösen ist.

Palmarum! Eltern, eure Kinder werden aus der Schule entlassen, sie werden — soweit dies unter den heutigen Verhältnissen überhaupt möglich ist — eingereiht in den Produktionsprozess. Bei so manchen dieser jungen Menschen wird schon nach einigen Wochen die Erkenntnis Platz greifen, daß im Erwerbaleben zu stehen doch etwas ganz anderes ist, als man sich letzter vorstellte. Wie gar bald werden diese jungen Menschen, die, da Vater und Mutter tagsüber in der Fabrik arbeiten, oft genug ohne Mutterpflege herangewachsen sind, erkennen, daß sie nur Ausbeutungsobjekte des Kapitalismus sind. Eltern, ergeißt daher am Lage der Schulentlassung die Gelegenheit, um euren Kindern den Weg zu zeigen, der aufwärts führt, den Weg in die freien Gewerkschaften. Verachtet ihnen, falls dies letzter noch nicht geschehen sein sollte, von den großen Aufgaben und Zielen, welche der Gewerkschaftsbewegung gestellt sind, bzw. welche sie verfolgt. Vergeht aber auch nicht, euren Kindern zu sagen, welchen ungeheuren Aufstieg die Gewerkschaften genommen haben, und daß selbst die Polizeidiktatur eines Bismarck, wie überhaupt die Maßnahmen des wilhelminischen Obrigkeitsstaates machtlos gegen die Solidarität des Proletariats waren. — Aber auch die Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben haben eine äußerst wichtige Mission zu erfüllen, nämlich die, daß sie sich der Jugendlichen, die neben ihnen arbeiten, mehr als letzter annehmen und ihnen bei jeder Gelegenheit als Berater, nicht nur in allen Fragen des Lebens, sondern auch bei der Arbeit dienen. Ein liebevolles Verhältnis zwischen alt und jung ist nach meinem Dafürhalten das beste Mittel, die Jugend für den Kampf, in dem wir stehen, zu begeistern. — Wenn eine jede Kollegin und jeder Kollege in dem geschilderten Sinne auf die Jugendlichen einwirkt, sie nicht nur für den Verband zu gewinnen, sondern auch zum Besuch der Veranstaltungen der Jugendabteilungen zu verpflichten, so wird der Erfolg, nicht ausbleiben und der unter dem Schlagwort „Um die Seele des Jugendlichen“ vornehmlich auch von dem Unternehmerium geführte Kampf sich erinnern an das „Dinta“) wird, weil die proletarische Jugend eben zu uns gehört, auch zu unseren Gunsten entschieden werden.

In den Jugendgruppen ist es unsere Aufgabe, die jungen Kolleginnen und Kollegen durch belehrende Vorträge aller Art, Vorträgen usw. für den schweren Kampf, der in der Befreiung der Arbeiterklasse vom Joch ihrer Ausbeuter enden muß, zu schulen, und die schon erwählten Erfolge beständigen uns, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Ein von frühesten Jugendorganisiertes und durch die Jugendbewegung gegangener Mensch wird nach meinem Dafürhalten sich niemals

straflos zu beschimpfen und zu verleunden. Er hat täglich das Maul bis zu den Ohren aufgerissen in Drohungen mit gewaltigen Anschlägen auf den Staat, und hat aus Feigheit keinen Schritt in dieser Richtung zu tun gewagt! Sechseinhalb Millionen Wähler, die Hoffnungen auf den Nationalsozialismus gesetzt hatten, sind belogen und betrogen worden. Jetzt kommt der Abstrus und die Abrechnung!

Der Nationalsozialismus zerfällt an dem Nierenkörper der deutschen Arbeiterklasse, zerfällt an der Kraft der deutschen Sozialdemokratie und der Gewerkschaften, zerbricht an der Stärke des Reichsbanners und der freien Sportbewegung. Die im Republikanischen Antifaschistischen Ring zusammengefaßten Organisationen sind in Wahrheit Träger des republikanischen Widerstandes und Kräftequellen des Gegenstoßes, unter denen des Lügengebäude des Salentrenz zerfällt. Wir rufen zu den Tausenden, die schon in unseren Reihen stehen, die vielen Irreführten und Företzireubden! Das Schicksal wird in diesen Monaten die Würfel auf den Tisch der Geschichte. Gewürfelt wird in erster Linie um das Schicksal der neuen Generation, der Jugend. Wir flehen an ihren Verstand, wir hämmern an ihre Seele und rufen ihr zu: Heran zu uns, herbei in unsere Reihen! Stärkt unsere Fronten! Verboppelt die Wucht unserer Schläge! Die Jugend fällt die Entscheidung! Die Jugend trägt die Verantwortung für die Zukunft Deutschlands! Gebt eure Leidenschaft, euren Kampfesmut, eure Opferbereitschaft der großen Freiheitsbewegung, gebt sie dem republikanischen Staat, werdet Sturmtruppen und Fahnenräger der Republik und des Sozialismus! Denn:

Ihr seid das Bauvolk der kommenden Welt,
Ihr seid der Säemann, die Saat und das Feld,
Ihr seid die Schmittler der kommenden Mads,
Ihr seid die Zukunft, Ihr seid die Tat!

zu Streifbrecherdiensten oder gar als Mitglied eines Wertvereins benutzen lassen.

Darum denkt immer an die Gewinnung der Jugendlichen für unseren Verband! Der Jugend aber rufe ich zu: Werdet Mitglied eures Verbandes und besucht die Jugendveranstaltungen!
Gustav Schmidt, Hannover.

Elend der Jugend!

Es ist eine eiskalte Winternacht. Der Schnee liegt recht hoch. Die Sterne glitzern am nächtlichen Himmel...
Wartesaal des Bahnhofes!
Ein jugendlicher Buriche, abgemagert und bleich im Gesicht, sitzt trierend in der Ecke am Ofen.
Da öffnet sich die Tür des Wartesaals. herein tritt die Kontrolle. Barisch und schroff fordert der Beamte von den Wartenden die Fahrkarten.
Der jugendliche Buriche da in der Ecke am Ofen schaut ängstlich auf die Beamten; er besitzt keine Fahrkarte.
Furch haucht der Beamte ihn an: „Keine Fahrkarte! Was tun Sie hier im Wartesaal? Hier ist keine Herberge zur Heimat! Kommen Sie mal sofort mit zur Wache!“
Der Buriche muß folgen und wird auf die Wache geführt. Hier werden seine Personalien festgestellt und dann? ...
Dann wird er aus dem Bahnhof verwiesen. „Machen Sie schleunigst, daß Sie hier verschwinden!“ haucht ihn der Beamte an. Dann wird er wieder weggejagt; hinein in die stürmische, eiskalte Nacht!

Kein menschliches Erbarmen, kein Mitleid, — schonungslos wird er auf die Straße gesetzt!

Junge Menschen, — ohne Obdach!
Keine Eltern, keine Geldwörter!
Keine Arbeit und keine Unterstützung!

Das ist das Elend einer Jugend! Da bleibt ihnen ja nichts anderes übrig, als tagsüber zu betteln und nachts im Wartesaal der Bahnhöfe eine warme Ecke zu suchen!

Doch auch hier werden sie nicht geduldet, auch hier werden sie vertrieben. Man gönnt ihnen nicht einmal einen warmen Platz. Man verjagt sie vielmehr als faules Lumpenpack, als freches Gefindel und treibt sie kaltblütig in die winterliche Kälte!

Sie vermissen ein warmes Bett, einen warmen Herd. Sie frieren und hungern und werden obendrein noch bestraft! Unbefugtes nächtliches Uebernachten in den Wartesälen der Bahnhöfe wird bestraft!

Dieser arme, eltern- und heimatlose junge Buriche muß sich nun noch vor Gericht verantworten, wegen nächtlicher „Gerumtreibererei.“ Mitleidlos bekommt er einen Tag Gefängnis aufgetraut, weil er bisher noch nicht vorbestraft war. Jetzt steht er aber schon in der Rüte des Gerichts als Vorbestrafter, und wehe ihm, wenn er vielleicht schon am anderen Tage als lästiger Bettler auf der Straße von der Polizei gefaßt wird. Dann kommt er wieder vor Gericht und wird jetzt schon als Vorbestrafter verurteilt. Er bekommt dann schon gleich sechs Tage Gefängnis!

Was können diese armen Menschen für ihr Schicksal?! —
G. W.

Was uns fehlt?

Uns fehlt unsere eigene Wertschätzung. Wir verlieren uns zu leicht ins Kleinliche. Jeder wird wissen, daß er ein Stückchen vom Ganzen ist. Damit darf es aber nicht genug sein! Wer ein Stückchen vom Ganzen ist, muß auch etwas vom Ganzen wissen. Nur diese verdamnte Unwissenheit führt uns in dieses ewige Durcheinander. Proleten nennt man die Sperlinge unter den Vögeln. Warum wohl? Anscheinend weil sie sich ewig janken. Wollen wir uns ein Beispiel daran nehmen. Streit und Haß führt zu nichts Gutem. Und was ist daran schuld? Weil wir zu kleinlich sind; uns mit Ecken abgeben, die uns zu guter Letzt gar nichts angehen. Wer es nicht zum freien Denken bringt, soll wenigstens versuchen, die Gedanken anderer zu verstehen. An Geist und gewerkschaftlicher Bildung fehlt es uns. Anstatt Überbickwarten von Liebesromane müssen wir lehrreiche Bücher lesen. Es gibt Millionen marxistische Wähler, ich glaube aber, daß nur hunderte marxistische Bücher gelesen und verstanden haben. Bücher kennen keinen Klassenunterschied. Gute Bücher sind Freunde des Menschen. „Wenn wir wissen, was wir wollen, dann wollen wir, was wir wissen.“ Dieses muß unser Wahlpruch sein.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Vorher — Her nach Die Geschichte eines Findlings

Von Erich Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

Andreas hielt inne. Unstündlich brannte er sich eine Zigarette an. Seine Hand zitterte ein wenig, als er das Streichholz hielt. Dr. Heim merkte es und begriff, daß der anfänglich scherzhafte Ton, den Andreas angeschlagen hatte, die innere Erregung und Spannung überdecken sollte. Diese zwei Waden bargen tiefe innere Erschütterungen und Qualen für die beiden Menschen. Er schied seinen forschenden Blick zu dem alten Jaischu herüber. Der hatte selbst das Rauchen vergessen. Der Kopf mit dem langsträubigen, ein wenig verwilderten, ichthiohellen Haar lag in der aufgestützten Hand. Die Fingern in der Stirn vertieften sich zu drohenden Furchen. Zwischen den buschigen Augenbrauen stand die helle Falte des Jornes. Er durchlebte mit dem Jungen die letzten Tage des endgültigen Scheitens aus der Heimat.

„Das ist in dem Krambrot an anderer Stelle Arbeit finden würde“, fuhr Andreas nach dem langen Schweigen fort, „habe ich mir nicht erst eingebildet. Es wäre nur ein Verlängerer des beschämenden Spieles gewesen, das sogenannte ehrenwerte Leute mit mir einfachem Tischlergesellen liebten. Illusionen sind kostspieliger als in unserer harten und rauhen Zeit. Der Weg lag gekennzeichnet vor mir. Aber zum völligen Kostlösen gehörte Verzicht auf den Atemholen. Da war vor allem mein alter Jaischu. Solange er mag, gehen wir beiden Ungleichem als Hand- und Sattelpferd nebeneinander. Nicht wahr, Vater Jaischu?“

Der Blinde nickte nur. „Vermögen Sie sich in ein solches Schicksal hineinzuwenden, lieber Doktor? Ausgehoben. Gemeinlich. Ueberall fallen die Türen wieder in das Schloß. Dank des Vaterlandes: Die Straße... Selbst die Herbergswirte, an die ich mich wandte, um für einige Tage unterzuschlüpfen, kamen mit Ausreden und verzichteten auf den kleinen Gewinn, um nicht vom Jorne der Nachbarn den größeren Verlust zu erleiden. Spät am Abend begegnete mir der altgewordene Viehhändler Gey, von dessen Sohn ich in meinen Lehrjahren die ersten Bücher über die sozialdemokratische Bewegung und ihre wissenschaftliche Begründung erhielt. Er nahm mich ohne Federlesen zu sich. Ein hübsches, kleines Stübchen bot mir Unterkunft. Und dieser einzige Mensch unter den vielen andern verstand auch, die zurückgebliebene Sorge um die Zukunft, die in unbewachten Augenblicken immer wieder über die Bewußtseinschwelle kroch, mit gutem und tröstlichem Worte zu bannen. Bei ihm liegen auch noch meine beiseitigen Habsgüter. Nun wissen Sie alles, lieber Doktor. Wir sind auf dem Wege, den Sie vermuteten. Ihnen galt der kleine Sprung vom Wege ab... die Unterbrechung. Mein Handwerk wissen Sie. Können Sie mir zu einer Arbeitsstelle verhelfen? Ich bin zu jeder Arbeit bereit. Was ich brauche, ist eine geregelte Tätigkeit, ein bescheidener, angemessener Verdienst, ein Dach über dem Kopfe und die Möglichkeit, Jaischu mit unterzubringen. Ist das zuviel auf einmal?“

Dr. Heim stellte sich hart vor Andreas. Dann jagte er mit frohlichen Augen: „Das Detachement Borowo, zwei Mann Kriegspolizist, bezieht fürs erste hier Quartier. Erholung ist Ihnen beiden dringend nötig. Und im neuen Jahre, nach dem Weihnachtstriebe, gehen wir zusammen auf die Arbeitslose. Hand darauf! Wir lassen nicht locker!“

Sie reichten sich fest die Hand.

Sagen und Finten.

Zuletzt verlief doch nicht alles so glatt, wie Andreas und Dr. Heim sich das Kommende gedacht hatten. An verschiedenen Orten und bei manchem Bekannten und Unbekannten wurde dergebillig angefragt. Selbst die besten Empfehlungen erwiesen sich als wertlos. Sie milderten oft kaum die Form der Ablehnung. Der Krieg erwies sich auch auf diesem Gebiete als Unsterblicher.

Arbeitskraft? Was ichien sie noch für einen Wert zu besitzen, nachdem das große Raffen sein Ende fand?

Arbeitswille? Eine Väterlichkeit, die rundum als Belästigung empfunden wurde, wenn ein Arbeitsuchender dem andern die Tür zu den Fabrikantoren in die Hand gab. Da und dort grinsten nächsterne Schilder:

Arbeiter werden nicht mehr eingestellt!

Müdigkeit? Niemand wagte es zu fordern. Immer weniger Menschen trugen es geberet in sich. Zweifelhafte Gesichter und gerante Bemerkungen verrieten, daß der Satte den Hungerigen nur schwer oder gar nicht begreift.

Andreas verfiel innerlich. Die geballten Hände im alten Soldatenmantel vergraben, den Kopf gesenkt, schlich er, immer hoffnungsärmer werdend, die Häuserreihen entlang. Oft schamte er sich, von der Spatzjagd nach Willmich zurückzukehren und fragende Augen zu ertragen.

In solchen Tagen durchwanderte Andreas grübelnd und verzweifelt die Großstadtgassen und -straßen bis zum hereinbrechenden Dunkel. In irgendeiner billigen Herberge suchte er dann Unterschlupf. Die im Felde ersparten Spargroschen schmolzen zusammen. Was war das Ende? Wo lagen die tiefsten Ursachen des Scheiterns der vielen?

Vor den Fabrikantoren, in der Herberge, erst bei mit Menschen angefüllten Bahnen konnte man im stummen Zuhören oder in einigen Mißreden Gründe und Vermutungen in Hülle fassen. Jeder sah es anders. Vom eigenen, kleinen Starbpann an. Bald wurde der Berg der Schuld dahin, bald der. Ein geschoben, bald die, bald jene Schicht belastet, bald dieser, bald jener Faktor verantwortlich gemacht. Erhobte Köpfe und heitere Stimmen verrieten, daß zuletzt alles ganz anders zu fassen sei. Man mußte nur...

Und dieses... war stets das Ei des Kolumbus. Ein Wunderwerk mußte aufzudecken, worum bislang noch niemand außer dem Sprecher die Patenansprüche erhob. Nach der Weisheit langte nicht. Er stellte sich nun so sicherer ein, je weniger selbsterleuchtendes Denken beteiligt war. Begierden lösten sich aus tiefster, unerschöpflicher Abgründe los und trieben, Hysterieerregend, zur trübten Oberfläche empor. Die aus den hinteren Ereignissen und Entschlüssen der Kriegsjahre nachstehenden Erregungen hatten sich bei leicht müttschwingenden Herden zu Verwirrungsströmen zusammen. Immer seltener wies man Verweise eines Unworts, eine Mißbilligung oder einen trübenden Hinweis. „Geht der Anh ein mit der Art der den Schmel, denn in ne ohne Literat ihre Schwere los!“... in der überfließen Eisenbahnwagen ein Angereicher und sah... als Herrsch... Die Frauen voran. Andreas, in einer Ecke sitzend, blickte nach auf der Heimfahrt noch... Zwei Tage des Auflopfens lagen wieder

hinter ihm. In den Gliedern hocte Müdigkeit. Das zergrübelte Hirn verweigerte das Nachdenken. Man mußte solche Rezepte der Volksmedizin zu andern, ebenso Erbrechen, legen. Doch als der durch den Weisfall übermütig gemachte Dr. Eisenbart aus der vierien Klasse des verschleierten Eisenbahnwagens dazu überging, die Westen, von denen man wußte, daß sie sich um das Herauskommen aus der Notzeit mühten, zu verdächtigen, hörte Andreas schärfer zu. Er musterte den Apostel der neuen Heilslehre. Der stellte sich in seinen Verdächtigungen, als sei er besser unterrichtet als jeder einzelne ringsum.

Mit vorstichtigen Worten meldete Andreas den Widerspruch an. Ein Duzend Augenpaare wandte sich ihm gutgläubig zu.

„Wie leicht sind die Menschen doch zu lenken, wenn sie ein mitfühlendes Herz erkennen!“ dachte Andreas und wurde nicht müde, behutsam landläufige Irrtümer beiseite zu räumen.

„Ja, wenn man's so klargelegt bekommt!“ erkannte eine Frau an. „Unreiner hat das doch nie gelernt.“

Der ausgeschaltete Dr. Eisenbart hatte hier ein. Seine Kallstellung gefiel ihm auf die Dauer nicht. Außerdem widersprach ihm das vernünftige Klarlegen.

„Das ist ja die verdammte Beistreterei!“ spottete er. „Mit der sind wir ja so herrlich weit gekommen. Das muß ganz anders angefangen werden.“

„Nur!“ stießte ein anderer aus einer Ecke, der den Helben zu kennen schien, „dein Großtun ist unter uns genügend bekannt. Wenn's wirklich einmal losgehen sollte, dann drückt du dich wie damals beim Bauarbeiterstreik nach hinten und verläßt deine Arbeitskollegen!“

Ein schadenfrohes Lachen rundum begleitete die unerwartete Festnagelung. Der Angegriffene jappte nach Luft. Er wagte sich jedoch nicht hervor. Der friehlich aussehende Andreas schien ihm für eine Plänkelei ungefährlicher.

„Denk' über mich, wie du willst!“ rief er dem Arbeitskollegen zu. „Aber ich habe noch immer ein Recht, so einem bezahlten Agitator das Handwerk im Eisenbahnwagen zu legen. Unsonst müßt sich der „gebildete“ Herr nicht um uns arme Leute. Dahinter steckt doch Bauernfängerei! Ich möchte gern

einmal wissen, ob der Herr selber an seinen Quatsch glaubt, glauben würde, wenn er nicht seine Tour bezahlt bekäme? He?“

Andreas schickte dem Körper und Beleidiger einen langen Blick zu, ehe er sich zum Antworten entschloß. Dann jagte er nur: „Das ist das Schlimme unserer Zeit, daß wir, die wir doch unlösbar an das gleiche Schicksal gekettet sind, einander misstrauen; daß man es nicht für möglich hält, daß jemand eine Sache um ihrer Wahrheit willen vertritt. Ist's nicht genug, daß wir Armen unsere Arbeitskraft jedem, der sie zu seinem Verdienen braucht, verkaufen und verkaufen müssen? Sollten nicht gerade wir darum ringen, daß unsere inneren Kräfte frei und ungebunden bleiben? Wollen wir unser Bestes, unsere Ueberzeugung, auch auf dem Markte für den, der Geld hat und kaufen will, feilhalten? Ich spreche hier aus, was in mir gewachsen ist. Es mag richtig oder falsch sein. Wer es besser weiß, soll seine Meinung dagegenlegen. Wenn auch seit Wochen niemand meine Arbeitskraft kauft — denn ich bin arbeitsloser Tischlergeselle —, aber meine Meinung von den Dingen und von der Unhaltbarkeit des Gegenwärtigen ist mir um nichts feil. Sehtausende und aber Zehntausende werden so denken wie ich. Und mancher, der, schwach geworden, seine Ueberzeugung verkaufen mußte, wird in stiller Stille nicht ohne innere Vorwürfe bleiben. Aber das erste ist doch, daß wir, die wir auf der gleichen Heerstraße schreiten, Achtung voreinander haben. Nicht, Kamerad?“

Andreas wandte sich wieder dem Angreifer zu. Der senkte den Kopf und schwieg. Er hatte ein Schimpfwort oder einen Schlag erwartet. Andreas' Art entwarfnete ihn.

„Man müßte immer mit Ihnen abends von der Arbeit heimfahren“, sagte die Frau von vornhin und gab Andreas beim Aussteigen die Hand.

Als Andreas in Willmich ausstieg und die Landstraße entlang schritt, gefellte sich ein Arbeiter zu ihm und meinte: „Das paßt gut, daß wir hier zu Hause sind. Da können wir bis zur Stadt zusammengehen und plündern.“

(Fortsetzung folgt.)

Die gesundenheitlichen Gefahrenmonate des Kindes

Die Frühlingsmonate März und April sind in der Gesundheitsstatistik nicht besonders erfreuliche Erscheinungen. Im allgemeinen steigt in diesen Monaten die Krankheitskurve an. Es scheint, als ob in diesen Monaten Kinder und auch Erwachsene gegen alle Krankheitserscheinungen besonders anfällig sind. Mehrere Ursachen sind hierfür anzuführen. In den letzten Monaten haben Untersuchungen festgestellt, daß die Sonnenbestrahlungen nicht nur eine Stärkung der Konstitution bewirken, sondern auch in ganz ungewöhnlicher Weise eine Vermehrung und Aktivierung der Abwehrstoffe gegen Krankheiten hervorbringen. Diese günstige Erscheinung ist aber nicht andauernd, sondern sie nimmt allmählich ab, wenn der erfreuliche Einfluß der Sonnenstrahlen aufhört. Es ist also kein Wunder, daß in dem sonnenarmen Winter alle Krankheiten und Epidemien eine viel größere Verbreitung finden als in den Zeiten des Sommers und des Herbstbeginnes. Anzunehmen ist, daß die Frühlingsmonate, die auf einen sonnenarmen Winter folgen, auch aus diesem Grunde die Zeiten von zahlreichen Erkrankungen sind, denn die Abwehrstoffe in dem Körper haben bereits den größten Teil ihrer Kraft verloren. Es gilt darum, alle Sonnentage möglichst auszunutzen, zumal in den Zeiten der kurzen Tage die Sonnenbestrahlung auch dann sehr gering ist, wenn Wolken den Himmel nicht bedecken. Sportliche Betätigung, insbesondere der Wintersport, ist sicherlich ein Ersatz für den fehlenden Sonnenschein, und darum ist es erfreulich, daß heute überall der Wintersport gut gedeiht. Neben diesem langandauernden Mangel an Sonnenlicht ist aber auch die mangelhafte Ernährung an den schlechtesten gesundheitlichen Verhältnissen in den ersten Frühlingsmonaten schuld. Sommer und Herbst hatten genügend Nahrungsmittel mit hohem Vitamin Gehalt gebracht, so daß bei jeder Mäßigkeit durch die Verwendung von Gemüse, Salaten und Obst die Ernährung der Kinder auch in Bezug auf Vitaminreichtum ausreichend war. Wir wissen heute, daß die Vitamine nicht nur für den Aufbau des Körpers von größter Bedeutung sind, sondern auch für die Kräftigung des Organismus gegen Krankheiten aller Art. Vitaminmangel ruft nicht nur besondere Krankheiten hervor — was ja allgemein bereits bekannt ist — sondern er macht auch den Körper weniger widerstandsfähig, so daß die Krankheits-

einmal wissen, ob der Herr selber an seinen Quatsch glaubt, glauben würde, wenn er nicht seine Tour bezahlt bekäme? He?“

Andreas schickte dem Körper und Beleidiger einen langen Blick zu, ehe er sich zum Antworten entschloß. Dann jagte er nur: „Das ist das Schlimme unserer Zeit, daß wir, die wir doch unlösbar an das gleiche Schicksal gekettet sind, einander misstrauen; daß man es nicht für möglich hält, daß jemand eine Sache um ihrer Wahrheit willen vertritt. Ist's nicht genug, daß wir Armen unsere Arbeitskraft jedem, der sie zu seinem Verdienen braucht, verkaufen und verkaufen müssen? Sollten nicht gerade wir darum ringen, daß unsere inneren Kräfte frei und ungebunden bleiben? Wollen wir unser Bestes, unsere Ueberzeugung, auch auf dem Markte für den, der Geld hat und kaufen will, feilhalten? Ich spreche hier aus, was in mir gewachsen ist. Es mag richtig oder falsch sein. Wer es besser weiß, soll seine Meinung dagegenlegen. Wenn auch seit Wochen niemand meine Arbeitskraft kauft — denn ich bin arbeitsloser Tischlergeselle —, aber meine Meinung von den Dingen und von der Unhaltbarkeit des Gegenwärtigen ist mir um nichts feil. Sehtausende und aber Zehntausende werden so denken wie ich. Und mancher, der, schwach geworden, seine Ueberzeugung verkaufen mußte, wird in stiller Stille nicht ohne innere Vorwürfe bleiben. Aber das erste ist doch, daß wir, die wir auf der gleichen Heerstraße schreiten, Achtung voreinander haben. Nicht, Kamerad?“

Andreas wandte sich wieder dem Angreifer zu. Der senkte den Kopf und schwieg. Er hatte ein Schimpfwort oder einen Schlag erwartet. Andreas' Art entwarfnete ihn.

„Man müßte immer mit Ihnen abends von der Arbeit heimfahren“, sagte die Frau von vornhin und gab Andreas beim Aussteigen die Hand.

Als Andreas in Willmich ausstieg und die Landstraße entlang schritt, gefellte sich ein Arbeiter zu ihm und meinte: „Das paßt gut, daß wir hier zu Hause sind. Da können wir bis zur Stadt zusammengehen und plündern.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Schlußnummer im Zirkus Fassali

Die Schlußnummer macht es, sie muß die Nerven aufpeitschen; ein Publikum zum Rasen bringen. Die Schlußnummer muß alles emporheben; sie muß zünden. Aber auch vollkommen sein wie die letzte Seite eines Buches. — So verlangte es Ermínio Fassali; so lautete sein Geheiß. Wehe, war dieses Geheiß misachtete; wer dies tat, misachtete zu gleicher Zeit seine Person; so war seine Auffassung. Ermínio Fassali, obwohl schon weit über die fünfzig, besaß immer noch einen athletischen Körperbau; seine Muskeln waren immer noch Eisen und seine Sehnen noch immer Stahl. Wer vor zwanzig Jahren das Unternehmen besuchte, konnte einen jungen Riesen bewundern, konnte heben, wie jener zweite Urjus einen Auerochsen mit bloßen Händen in den Sand warf. Draufartig brauste der Weisfall nach solchem Geheißen allabendlich durch die Arena, zwei-, drei-, viermal und rollte langsam wie herziehender Donner vorbei. Dies war die Schlußnummer im Zirkus, und der Held jener Attraktion war Ermínio Fassali. Der Ursprung seines Geheißes mag wohl in jener Vergangenheit zu suchen sein. Als er sieben Jahre alt war, wurde er von einem brutalen Pietro, ein hundertjähriger Mann, wußte es, in die Hände genommen, was es hier, sich gegen Fassali oder besser, gegen sein Geheiß aufzulegen. Es war schon vor Jahren. Fassali hatte eine neue Schlußnummer ausgearbeitet und der damals noch schlaue Pietro sollte sie ausführen. Pietro weigerte sich, denn er fürchtete, daß diese Schlußnummer mit Kunst nicht mehr zu tun hätte, sondern einem Spiel mit dem Leben gleich. Um einen Bruchteil einer Sekunde war war ihm die Erinnerung an Fassalis Geheiß verlorengegangen, um eine Nuance nur, aber es war schon zu spät. Fassalis Faust traf ihn mitten zwischen die Augen, und dies solange, bis er das Geheiß wieder ausstieß. Zwei Tage später wagte er die Schlußnummer, sprang von der Kuppel der Manege auf fliegende Trapes, von hier zur gegenüberliegenden Loge, verriechte den Griff... fürzte... und ward seitdem ein Krüppel. Pietro hatte Fassali... hießte ihn mit jeder Faser seines Leibes. — Heißt braunte die Sonne auf das Manegenzelt. Aus der Arena tauchten die Reitschneide. Knispende nervöse Pferde

Heiteres

Der Oberbuchhalter ist beim Suchen einer Buchungsdifferenz. Beim Postenvergleich hält er plötzlich ein und fragt zum Buchhalter Kräfte hinüber: „Wenn Sie eine 8 schreiben, die wie eine 5 aussieht, soll es dann eine 8 oder eine 2 sein?“

Kontorbüro.

Der Oberbuchhalter ist beim Suchen einer Buchungsdifferenz. Beim Postenvergleich hält er plötzlich ein und fragt zum Buchhalter Kräfte hinüber: „Wenn Sie eine 8 schreiben, die wie eine 5 aussieht, soll es dann eine 8 oder eine 2 sein?“